

Hidden Champions – kleine Fächer an HAW



Kleines Fach, große Bühne: Festivalmanagement an der IST-Hochschule

Prof. Dr. Matthias Johannes
Bauer und Tom Naber, M. A.
| ab Seite 8

Das Studium des Gebärden- sprachdolmetschens

Prof. Dr. Okan Kubus und
Prof. Dr. Sabine Fries
| ab Seite 12

Mit Nachhaltigkeit in die Zukunft – Gartenbau an der Fachhochschule Erfurt

Prof. Dr. Wim Schwerdtner
| ab Seite 16

Keine Kunst ohne Material

Prof. Markus Karstieß
| ab Seite 20

Ein Blick auf die Sichtbarkeit von Professor:innen

Lina Spagert und
Prof. Dr. Elke Wolf
| ab Seite 24

Emotionale Intelligenz – für Hochschulbildung und Qualifikation von Studierenden essenziell

Prof. Dr. Wolfgang
Georg Scherl
| ab Seite 28

CAMPUS UND FORSCHUNG

E-Learning: **Interaktive Mathematik-Übungsplattform mintSH für Studierende und Hochschuldozierende** 4

Bodenseeregion: **INSPIRE BW Hubs: Vier Hochschulen, ein Verbund für die Gründungsförderung** 5

TH Köln: **Mit nachhaltigen Lösungsmitteln gegen den „roten Zerfall“** 6

Hochschule Wismar: **Compliance-Management in der Ukraine stärken** 7

Jade Hochschule: **Erste Hilfe für psychische Gesundheit fest verankert**

Titelthema:

HIDDEN CHAMPIONS – KLEINE FÄCHER AN HAW

Kleines Fach, große Bühne: Festivalmanagement an der IST-Hochschule 8
| Prof. Dr. Matthias Johannes Bauer und Tom Naber, M. A.

Das Studium des Gebärdensprachdolmetschens 12
| Prof. Dr. Okan Kubus und Prof. Dr. Sabine Fries

Mit Nachhaltigkeit in die Zukunft – Gartenbau an der Fachhochschule Erfurt 16
| Prof. Dr. Wim Schwerdtner

Keine Kunst ohne Material 20
| Prof. Markus Karstieß

BERICHTE AUS DEM *h/b*

Konferenz der Landesvorsitzenden mit dem Bundespräsidium: ***h/b*-Vorstände treffen sich in Hannover** | Dr. Karla Neschke 22

Personalien: **Neue Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle** | Dr. Karla Neschke

Deutsches Institut für Hochschulentwicklung DIfHE: **Preisverleihung für Leistungen an HAW: Vorschläge gesucht** | Dr. Karla Neschke 23

***h/b*-Kolumne: Zukunft der Lehre** | Ali Reza Samanpour

FACHBEITRÄGE

Ein Blick auf die Sichtbarkeit von Professor:innen 24
| Lina Spagert und Prof. Dr. Elke Wolf

Emotionale Intelligenz – für Hochschulbildung und Qualifikation von Studierenden essenziell 28
| Prof. Dr. Wolfgang Georg Scherl

HOCHSCHULPOLITIK

Programm „HAW. International“: **DAAD fördert erneut Internationalisierung der HAW** 32

Hessen: **Programm „Stärkung der Demokratieforschung Hessen“ startet**

Stifterverband: **Wie Zukunftskompetenzen gestärkt werden können** 33

Hamburg: **Gleichstellungs-Update für Hochschulgesetz**

Wissenschaftssprachen: **G20-Konferenz plädiert für Vielfalt von Sprachen in der Wissenschaft** 34

Bayern: **Sieben neue Promotionszentren und sechs neue Technologietransferzentren**

BAföG (1): **Gesetzgeber muss sozialpolitischen Gestaltungsspielraum nutzen** 35

BAföG (2): **Über die BAföG-Höhe muss im Parlament entschieden werden, nicht vor Gericht**

AKTUELL

Editorial 3

Neues aus der Rechtsprechung 36

Veröffentlichungen 37

Themen der nächsten Ausgaben | Autorinnen und Autoren gesucht 37

Neuberufene 38

Impressum 39

Seminarprogramm 40

Vielseitigkeit hat einen Namen: HAW

Ob MINT, Wirtschaft, Gesellschaft oder Kunst: Gerade die kleinen Fächer an Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind besonders nahe am Leben der Menschen.



Foto: Fotoladen Wedel

Prof. Dr. Christoph Maas
Chefredakteur

seiner Fähigkeiten im Rahmen eines Studiums des Festivalmanagements entwickelt werden (Seite 8).

Orkan Kubus und Sabine Fries stellen das Studium des Gebärdensprachdolmetschens vor. Wer dolmetscht, hat Einfluss darauf, wie weit Menschen aus der einen Sprachwelt teilhaben dürfen an dem, was in der anderen Sprachwelt geschieht – befindet sich also in einer Machtposition. Dies wird in der speziellen Situation der Gebärdensprache vielleicht noch deutlicher sichtbar als in alltäglichen Übersetzungsvorgängen unter Hörenden (Seite 12).

Die Gartenbau-Studiengänge der FH Erfurt haben kürzlich Schlagzeilen gemacht, als das Modul „Cannabisanbau“ in den Studienplan aufgenommen

Die Vorrede zu diesem Schwerpunktthema haben Sie schon im letzten Heft lesen können. Schauen wir also gleich auf die einzelnen Beiträge in dieser Ausgabe.

„Festivalprofessor“ Matthias Bauer und Tom Naber führen uns vor Augen, welche technischen, organisatorischen und kreativen

wurde. Dass hinter dem Studienangebot konzeptionell weit mehr steckt als nur ein einzelnes spektakuläres Lehrfach, erfahren wir im Beitrag von Wim Schwerdtner (Seite 16).

Beim Begriff „künstlerische Studiengänge“ denken wir in der Regel als Erstes an Endprodukte künstlerischer Tätigkeit. Dabei sind diese selbstverständlich abhängig von dem Material, mit dem sie erarbeitet werden. Wie die Auseinandersetzung mit den Materialien Keramik und Glas im Rahmen eines künstlerischen Studiengangs erfolgt, zeigt uns Markus Karstieß (Seite 20).

Als Chefredakteur lege ich Ihnen hiermit mein 75. Heft der DNH vor. Über all die Jahre habe ich es dabei als besonderes Privileg empfunden, aufgrund dieser Funktion stets mit Kolleginnen und Kollegen zu tun zu haben, die unseren Beruf mit Freude ausüben, mit großem Engagement dabei sind, unseren Hochschulen neue Themenfelder und neue Arbeitsformen zu erschließen, und Lust haben, uns allen davon zu berichten. Es war mir daher immer eine Ehre und Freude, den Teil unserer Verbandsarbeit verantwortlich zu gestalten. Nun ist es aber an der Zeit, diese Aufgabe in neue Hände zu legen. Im nächsten Heft wird Sie an dieser Stelle unser Kollege Jörg Brake begrüßen. Ich wünsche ihm, Ihnen allen und unserer Zeitschrift von Herzen alles Gute!

Ihr Christoph Maas

E-Learning

Interaktive Mathematik-Übungsplattform mintSH für Studierende und Hochschuldozierende

Der Fachkräftemangel im MINT-Bereich wird verstärkt durch die zum Teil hohen Abbrecherquoten in den Ingenieur-Studiengängen. Oft sind Schwierigkeiten beim Erwerb der notwendigen mathematischen Kompetenzen die Ursache. Zwar bietet das Internet eine Fülle mathematischer Ressourcen, von Foren bis hin zu Lehrvideos, diese sind jedoch häufig fehlerhaft, didaktisch ungeeignet oder nicht auf die spezifischen Anforderungen der Hochschullehre abgestimmt. Digitale Plattformen, die den didaktischen Ansprüchen der Hochschullehre gerecht werden, sind bisher selten, da die Erstellung qualitativ hochwertiger mathematischer Übungsaufgaben sowohl umfassende Mathematikkenntnisse und fortgeschrittene Programmierfähigkeiten als auch didaktische Expertise erfordert.

Die Übungsplattform mintSH (www.mintsh.de) bietet einen umfangreichen Aufgabenpool zu den relevanten Themengebieten der angewandten Mathematik vom Grund- bis zum Masterstudium, aus den Bereichen der Ingenieurwissenschaften, der Informatik und der induktiven Statistik. Die Aufgaben gründen auf einem einheitlichen didaktischen Konzept und wurden von Hochschuldozierenden umfangreich im Rahmen der Lehre getestet.

Die Plattform eignet sich sowohl für die Studieneingangsphase als auch für die fortgeschrittene Studienphase:

- **Studieneingangsphase:** Zu Studienbeginn stehen studienzugangsspezifische Kurse zur Verfügung, die den relevanten Mathematik-Schulstoff abdecken. Die Kurse können durch Erklärvideos oder Präsenzphasen ergänzt werden, um den Übergang von der Schule ins Studium zu erleichtern. Sie ermöglichen einen nahtlosen Übergang in die Modulkurse.

- Für die **Studienphase** gibt es zwei Arten von Kursen:

1. **Themenkurse:** Studierende können unabhängig von ihren Modulen durch diese vorkonfigurierten – öffentlich frei zugänglichen – Kurse gezielt Kompetenzen in der angewandten Mathematik erwerben.
2. **Modulkurse:** Diese Kurse können nur Studierende des zugehörigen Moduls nutzen. Hochschullehrende können für ihre Lehre Kurse individuell zusammenstellen und somit die Aufgaben optimal an die Inhalte der zugehörigen Module anpassen.

Vorteile für Studierende und Hochschuldozierende

Studierende nutzen die Lernplattform unterstützend zu Vorlesungen und analogen Lehrmaterialien zum gezielten Erwerb anwendungsbezogener mathematischer Kompetenzen. Sie können alle Aufgaben mehrfach rechnen, mithilfe eines präzisen Fehlerfeedbacks gezielt lernen und die detaillierten Musterlösungen zum Verständnis der Aufgaben nutzen.

Hochschuldozierende erhalten durch den Einsatz von mintSH ein regelmäßiges, individuelles Feedback über den aktuellen Lernfortschritt ihrer Studierenden ohne manuellen Korrekturaufwand. Dadurch können sie direkt auf Verständnisprobleme reagieren. Lehrende können die Plattform durch die gezielte Auswahl und Kombination von Aufgaben passgenau auf ihre Lehre abstimmen. Die Übungsaufgaben stehen über einen projekteigenen Server kostenlos und werbefrei zur Verfügung.

Als konkrete MINT-Fördermaßnahme im Bereich der angewandten Mathematik soll mintSH langfristig

zur Senkung der Abbruchquoten und zur Erhöhung der Studierendenzahlen in MINT-Studiengängen beitragen. Die Fachhochschule Kiel hat die Plattform entwickelt, unterstützt vom Leibniz-Institut für die Pädagogie der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) und finanziell gefördert durch die Landesregierung Schleswig-Holstein. Die Projektleitung hat Prof. Dr. Claus Neumann inne.

Seit dem Wintersemester 2024/25 läuft die Pilotphase für Studierende und Hochschuldozierende in Schleswig-Holstein. Ab Januar 2025 stehen die Themenkurse zur Verfügung. Dann können auch Hochschulen bundesweit das Angebot von mintSH nutzen, um die mathematische Ausbildung ihrer Studierenden zu unterstützen. Interessierte Hochschuldozierende können sich für weitere Informationen an kontakt@mintsh.de wenden.



Prof. Dr. Claus Neumann
Fachhochschule Kiel
claus.neumann@fh-kiel.de

Bodenseeregion

INSPIRE BW Hubs: Vier Hochschulen, ein Verbund für die Gründungsförderung

Der Hochschulverbund von HTWG Konstanz, Universität Konstanz, Hochschule Albstadt-Sigmaringen und Hochschule Ravensburg-Weingarten erhält Förderung des Landes Baden-Württemberg.

Um die Gründungskultur an baden-württembergischen Hochschulen weiter zu verbessern, fördert das Land Baden-Württemberg sechs sogenannte INSPIRE BW Hubs jährlich mit bis zu 1,8 Millionen Euro. Im Mittelpunkt dieser Netzwerke steht die zielgerichtete Unterstützung von Gründerinnen und Gründern an baden-württembergischen Hochschulen. Wissenschaftsministerin Petra Olschowski sagt in der Pressemitteilung des MWK: „Forschungs- und wissenschaftsbasierte Start-ups und Spin-offs besitzen eine strategische Bedeutung für die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Innovationsstandorts Baden-Württemberg. Um Gründerinnen und Gründer aus der Wissenschaft auf dem Weg zum eigenen Unternehmen noch besser zu unterstützen, fördern wir die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen in sechs INSPIRE BW Hubs.“

Vier Hochschulen aus der Region Bodensee-Alb-Oberschwaben arbeiten hier zusammen. Einer der geförderten Verbünde ist der Kilometer1-Hub, in dem sich die HTWG Konstanz, die Universität Konstanz (UKN), die Hochschule Albstadt-Sigmaringen (HSAS) und die Hochschule Ravensburg-Weingarten (RWU) zusammengeschlossen haben. „Unser Ziel ist es, die Unterstützung von (Aus-)Gründungsvorhaben an unseren Hochschulen durch vernetzte Zusammenarbeit effizienter und zukunftsfähig zu gestalten“, sagt Prof. Dr. Christina Ungerer, Projektleiterin und Professorin für Entrepreneurship und Innovation an der federführenden Hochschule HTWG. Durch den Zusammenschluss wird nicht nur die Sichtbarkeit der Gründungsförderung an den einzelnen Hochschulen gestärkt, sondern auch die Attraktivität des Gründungsstandorts Baden-Württemberg insgesamt erhöht.

Bereits seit 2020 arbeiten UKN und HTWG unter der Marke Kilometer1 zusammen, um die Gründungskultur an den Konstanzer Hochschulen zu stärken. Mit der HSAS und der RWU wurden bereits mehrfach gemeinsame Workshops und Netzwerkevents durchgeführt. Die Förderung ermöglicht es, die bisher lose Kooperation der vier Hochschulen weiter zu vertiefen und noch effizienter zu gestalten. „Wir freuen uns, durch den Zusammenschluss mit zwei weiteren Hochschulen im Kilometer1-Hub den hochschulübergreifenden Austausch zu intensivieren und die Etablierung von interdisziplinären und hochschulübergreifenden Gründungsteams stärken zu können“, sagt Prof. Dr. Dirk Leuffen, Prorektor für Forschung, Forschungsinfrastrukturen und Transfer an der Universität Konstanz.

Um Studierende, Forschende und wissenschaftliche Mitarbeitende für den alternativen Karriereweg „Gründung“ zu begeistern und bei der Weiterentwicklung von innovativen Produkt- oder Geschäftsmodellen zu unterstützen, wird der Kilometer1-Hub Angebote zur Vernetzung, Wissensvermittlung und Beratung auf- und ausbauen. Der Kilometer1-Hub vereint Kräfte von vier Hochschulen mit rund 21.000 Studierenden. „Gemeinsam können wir Gründungsinteressierten den Zugang zu einem riesigen Talentpool und verschiedensten Fachbereichen ermöglichen“, sagt Prof. Dr. Wolfram Höpken, Leiter des Innovations- und Gründungszentrums LAB4DTE, von der RWU.

Das Innovationslabor und Gründungszentrum LAB4DTE (LAB for Digital Transformation and Entrepreneurship) an der RWU unterstützt seit 2018 Studierende und Gründende bei der Umsetzung innovativer Ideen bis hin zur Gründung des eigenen Unternehmens. Im starken Netzwerk des Kilometer1-Hubs wird diese Initiative nun fortgeführt.



Foto: Philipp Urlicher

Im Kilometer1-Hub arbeiten die HTWG, Universität Konstanz und die Hochschulen Ravensburg-Weingarten und Albstadt-Sigmaringen zusammen, um Gründungsvorhaben zu unterstützen.

Unterstützt werden Gründungsteams in der Frühphase ihrer Gründungsreise durch methodische Beratung und inhaltliches Sparring, wozu bei Bedarf Partnerinnen und Partner aus den Netzwerken mit entsprechender Expertise hinzugezogen werden. „Dadurch werden unsere Hochschulen und lokalen Gründungsnetzwerke noch enger miteinander vernetzt und die Beziehungen nachhaltig gepflegt“, sagt Niko Hotea, Leiter des Gründungsnetzwerkes an der HSAS.

Der Kilometer1-Hub kann dabei auf ein breites Netzwerk aufbauen. Rund 28 Institutionen, Hochschulen aus dem Wissenschaftsverbund Bodensee sowie Cluster- und Branchenverbände haben die Beantragung unterstützt und Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Kilometer1-Hub bekundet. „Diese breite Unterstützung zeigt uns, dass der Bedarf für eine zielgerichtete Gründungsförderung an Hochschulen besteht und wir mit dem Hub einen wertvollen Beitrag zur nachhaltigen wirtschaftlichen Gestaltung der Region leisten können“, sagt Prof. Dr.-Ing. Guido Baltes, Projektleiter und Direktor des Instituts für strategische Innovation und Transformation an der HTWG Konstanz.

Gemeinsam blicken die vier Partner-Hochschulen und ihre assoziierten Partnerinnen und Partner optimistisch auf die Zukunft und freuen sich darauf, viele innovative und zukunftsorientierte Start-up-Teams auf ihrem Weg begleiten zu dürfen.

[HTWG Konstanz](#)

TH Köln

Mit nachhaltigen Lösungsmitteln gegen den „roten Zerfall“

Besonders ältere Ledereinbände aus dem 19. Jahrhundert sind stark vom „roten Zerfall“ bedroht. Bei diesem Schadensbild wird die Lederoberfläche der Bücher rissig und löst sich als rötlicher Staub ab. Um betroffene Objekte ressourcenschonend und standardisiert zu konservieren, entwickelt die Technische Hochschule Köln eine Stabilisierungsmethode, die auf nachhaltige Lösungsmittel setzt.

Leder ist ein sehr widerstandsfähiges Material, das schon seit dem frühen Mittelalter als Einband für Bücher verwendet wird. Es entsteht durch das Gerben von Tierhaut. Dabei wird das Hautgefüge mithilfe von Gerbstoffen stabilisiert und konserviert. „Im 19. Jahrhundert wurden den Gerbmitteln weitere Chemikalien zur Beschleunigung der Gerbung zugesetzt und minderwertige Lederarten eingeführt, um die erhöhte Nachfrage nach Leder für Einbände zu decken“, erklärt Prof. Dr. Andrea Pataki-Hundt vom Cologne Institute of Conservation Sciences (CICS) der Technische Hochschule Köln. Diese minderwertigen Lederarten, vor allem Schafs-Spaltleder, machten das Material allerdings auch weniger beständig. Die Folge: Schwefelhaltige Gase aus der damals verwendeten Gasbeleuchtung in Kombination mit hoher Luftfeuchtigkeit sorgten dafür, dass das Leder übersäuerte, rissig wurde und sich ablöste.

Bei der Restaurierung betroffener Einbände wird bisher ein Festigungsmittel, das die Lösungsmittel Ethanol oder Butanol enthält, einzeln auf das abgebaute Leder aufgetragen. Klassische Entsäuerungsanlagen, wie sie zum Beispiel für Papier verwendet werden, können nicht eingesetzt werden, da sie das bereits abgebaute Leder irreversibel

verändern würden. Bei der Einzelbearbeitung ergeben sich allerdings zwei Probleme, wie Pataki-Hundt ausführt: „Zum einen sind die Lösungsmittel leicht entflammbar und toxisch. Zum anderen kann vom ‚roten Zerfall‘ betroffenes Bibliotheksgut aktuell nicht in großen Mengen entsäuert werden.“ Daher könne ein Großteil der beschädigten Bücher nicht katalogisiert, digitalisiert und einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt werden.

Kernziel des Projektes ist daher die Entwicklung einer nachhaltigen und standardisierten Methode zur Stabilisierung geschädigter Ledereinbände, um diese effizienter zu konservieren und schneller wieder verfügbar zu machen. Dabei setzt das Projektteam auf umweltfreundliche Lösungsmittel, sogenannte Green Solvents. „Wir werden verschiedene Mittel untersuchen, um das bestmögliche für die Festigung zu finden. Ein Kandidat ist zum Beispiel Ethyllactat, das aus Mais gewonnen wird. Es ermöglicht zum einen eine schonende und effektive Behandlung der historischen Bücher und ist zum anderen in hohem Maße biologisch abbaubar. Darüber hinaus ist es deutlich weniger toxisch als klassische Lösungsmittel wie Ethanol oder Butanol“, so Pataki-Hundt.

In einem weiteren Schritt werden die Projektpartner eine Aerosolkammer entwickeln. In dieser kann das umweltfreundliche Lösungsmittel mithilfe von Aerosolen, kleinen Partikeln in der Luft, berührungslos auf die zu behandelnde Oberfläche aufgebracht werden. Dieses Verfahren ermöglicht es, den Einsatz des Festigungsmittels exakt zu steuern. Dadurch entsteht nach der Behandlung kein Überschuss beziehungsweise Abfall an Lösungsmitteln.

„Im Bereich der Buch- und Papierrestaurierung wird häufig technischer, also manuell, sowie traditionell gearbeitet, was den Einsatz neuer Materialien, Lösungsmittel und Verfahren angeht. Das ist für den Fall der sensiblen Werkstoffe Papier und Leder auch grundsätzlich zu begrüßen“, erklärt Pataki-Hundt. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit sei es aber auch wichtig, neue Mittel wie Green Solvents zu erforschen und zu testen. „Mit dem Projekt wollen wir das Potenzial der Green Solvents aufzeigen, deren Akzeptanz erhöhen und so einen wertvollen Beitrag zur Umweltentlastung in der Buch- und Papierrestaurierung leisten“, so Pataki-Hundt weiter.

TH Köln



Foto: Lilian Samland/TH Köln

Die Abbildung zeigt einen vom „roten Zerfall“ betroffenen Ledereinband.

Hochschule Wismar

Compliance-Management in der Ukraine stärken

Das EU-Projekt „EUComplianceM4UA“ fördert die Ausbildung von Compliance-Management an ukrainischen Hochschulen, unterstützt von der Hochschule Wismar und weiteren EU-Partnern. Im Rahmen des Programms Erasmus+ „Kapazitätenaufbau in der Hochschulbildung“ setzt das Projekt „EUComplianceM4UA“ neue Maßstäbe im Compliance-Management an Hochschulen in der Ukraine. Die Hochschule Wismar koordiniert die Zusammenarbeit zwischen vier EU-Universitäten

und fünf ukrainischen Partnern, um die akademische Integrität und die Beschäftigungsfähigkeit von Absolventen zu verbessern. Über 24 Monate werden europäische Compliance-Standards und digitale Lernmethoden eingeführt, darunter E-Books und Gamification-Elemente. Initiatoren des Projekts sind Prof. Dr. Ali Arnaout und Dr. Anna Fomenko von der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Wismar.

Hochschule Wismar



Foto: HS Wismar/MW

Der Rektor der Hochschule Wismar, Prof. Dr. Bodo Wiegand-Hoffmeister (Mitte), unterzeichnet im Beisein von Prof. Dr. Ali Arnaout und Dr. Anna Fomenko den Fördervertrag für das Projekt.

Jade Hochschule

Erste Hilfe für psychische Gesundheit fest verankert

In einer neuen Maßnahme zur Förderung der Gesunderhaltung ihrer Beschäftigten bietet die Jade Hochschule einen Ersthelfer-Kurs für psychische Gesundheit an, der im ersten Durchlauf von 15 Teilnehmenden besucht wird. Der Kurs ist auf sechs Termine aufgeteilt, in denen die Teilnehmenden grundlegende Kenntnisse zur psychischen Gesundheit erwerben. Sie lernen, wie sie Erste Hilfe in psychischen Krisen leisten und Menschen bei emotionalen Belastungen unterstützen können. Die Weiterbildungsmaßnahme setzt auf praktische Ansätze, die helfen sollen, Warnsignale frühzeitig zu erkennen und in akuten Fällen richtig zu handeln.

Die Gründe für die Teilnahme an diesem Kurs sind vielfältig, zeugen aber von einem hohen Engagement. Die Teilnehmenden gaben an, anderen helfen zu wollen, Vorurteile gegenüber psychischen Erkrankungen abzubauen und selbst ein besseres Verständnis für psychische Gesundheitsprobleme zu erlangen. Ziel ist es, die Teilnehmenden nach dem Kurs in die Lage zu versetzen, Menschen in Krisensituationen zur Seite zu stehen – sei es durch ein offenes Gespräch, durch die Vermittlung an geeignete Fachstellen oder durch das frühzeitige Erkennen von psychischen Belastungen.

Mit dieser Initiative stellt die Jade Hochschule nicht nur einen wichtigen Baustein für die Gesundheit ihrer Beschäftigten bereit, sondern setzt auch ein klares Zeichen für ein Umfeld, in dem psychische Gesundheit ernst genommen und offen thematisiert wird.

Jade Hochschule

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.

Kleines Fach, große Bühne: Festivalmanagement an der IST-Hochschule

Der Masterstudiengang Kommunikationsmanagement an der IST-Hochschule für Management bietet mit dem Modul „Festivalmanagement“ als kleines Fach eine praxisnahe und umfassende Ausbildung – mit musikalischem Highlight!

Prof. Dr. Matthias Johannes Bauer und Tom Naber, M. A.

Foto: IST-Hochschule



**PROF. DR. MATTHIAS
JOHANNES BAUER**

Professor für
Kommunikationsmanagement und
„Festivalprofessor“
mjbauer@ist-hochschule.de

In einer Welt, in der die Kultur- und Unterhaltungsindustrie ständig wächst und sich weiterentwickelt, ist das Festivalmanagement zu einem entscheidenden Bereich geworden, der sowohl kreative als auch organisatorische Fähigkeiten erfordert. Festivals spielen eine bedeutende Rolle in der kulturellen Landschaft und haben sich von lokalen Veranstaltungen zu globalen Phänomenen entwickelt, die Tausende von Besuchenden anziehen und erhebliche wirtschaftliche Impulse geben.

Der Begriff Festival ist dabei gar nicht so leicht zu fassen (Bauer et al. 2022). Wir definieren den Begriff Festival wie folgt: Festivals sind meist unter freiem Himmel und meist mehrtägig stattfindende Veranstaltungen, auf der mehrere Künstlerinnen und Künstler auftreten und ihre Musik präsentieren. Für die Beherbergung der Besuchenden wird oftmals ein Campinggelände ausgewiesen, welches sich auf dem Festivalgelände befindet und ausschließlich für die Unterbringung der Besuchenden (in Form von Camping) genutzt wird. Der Begriff Festival wird im übertragenen Sinne auch für andere Veranstaltungsformate genutzt.

Das akademische Feld *festival studies* lässt sich in drei Bereiche gliedern: Diskurse über die Rollen, Bedeutungen und Einflüsse von Festivals aus Gesellschaft und Kultur, Diskurse über Aspekte des Festivaltourismus und Diskurse über Aspekte des Festivalmanagements (Getz 2010). Die Relevanz des Festivalmanagements wird durch die zunehmende Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften in diesem Bereich unterstrichen. Festivals sind zu einem bedeutenden

Wirtschaftsfaktor geworden, der lokale Ökonomien belebt und zur Schaffung von Arbeitsplätzen beiträgt (Barth 2022). In diesem Zusammenhang stellt das Festivalmanagement eine faszinierende Schnittstelle zwischen Kultur und Wirtschaft dar, die innovative Lösungen und nachhaltige Ansätze erfordert, um den heutigen Herausforderungen gerecht zu werden.

Das Festivalmanagement als Teiler oder Spezialbereich des Eventmanagements umfasst weit mehr als die Planung und Durchführung von Open-Air-Musikveranstaltungen. Es ist ein komplexes Feld, das Kenntnisse in Projektmanagement, Marketing, Kommunikation, rechtlichen Angelegenheiten, Logistik, Sicherheit und nicht zuletzt in der Nachhaltigkeit erfordert. Diese multidimensionale Natur macht es zu einem idealen Studienfeld für angehende Fachkräfte, die in einer dynamischen und herausfordernden Branche arbeiten möchten.

Die IST-Hochschule für Management hat die wachsende Bedeutung dieses Bereichs schon vor der Pandemie und ihren verheerenden Auswirkungen auf die Branche erkannt. Sie bietet daher einen spezialisierten Studiengang im Bereich Kommunikationsmanagement mit einem Wahlpflichtmodul im Festivalmanagement an (akkreditiert im Jahr 2018). Dieses Modul zielt darauf ab, Studierenden nicht nur theoretisches Wissen, sondern auch praktische Erfahrungen zu vermitteln, die sie auf eine erfolgreiche Karriere in der Festival- und Eventbranche vorbereiten. Das Angebot im Bereich Festivalmanagement soll in naher Zukunft deutlich weiter ausgebaut werden.

Foto: IST-Hochschule



TOM NABER, M. A.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Fachbereich Kommunikation
und Wirtschaft, Modul
„Festivalmanagement“
tnaber@ist-hochschule.de

Beide:
IST-Hochschule für Management
Erkrather Str. 220 a-c
40233 Düsseldorf

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.14181448>

„Die Studierenden können aktiv an der Planung und Optimierung von Events mitwirken. Sie sind dabei in die wissenschaftliche Begleitung und Analyse der Festivals eingebunden, was ihnen wertvolle Einblicke in die strategische Entwicklung und nachhaltige Gestaltung von Großveranstaltungen bietet.“

Festivalmanagement im Masterstudiengang Kommunikationsmanagement

Der Masterstudiengang Kommunikationsmanagement an der IST-Hochschule für Management ist konzipiert als konsekutive Weiterbildung, die speziell auf Bachelorabsolventen der IST-Studiengänge Kommunikation und Eventmanagement, Kommunikation und Medienmanagement sowie Business Administration zugeschnitten ist. Er ist aber auch für Interessierte aus kommunikations- oder wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen anderer Hochschulen offen (Voraussetzung: 20 ECTS aus ökonomischen Kursen, auch über Brückenkurse der IST zu erwerben). Dieser Studiengang vertieft nicht nur das betriebswirtschaftliche Wissen der Studierenden, sondern erweitert auch ihr Verständnis für strategische Aspekte der Kommunikation.

Ein Merkmal des Masterprogramms ist das Wahlpflichtmodul „Festivalmanagement“ (nur im Sommersemester angeboten). Dieses Modul bietet den Studierenden die Möglichkeit, sich spezifisches Fachwissen in einem Bereich anzueignen, der in der heutigen Eventlandschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt. Es behandelt all jene Management-Aspekte, die für die erfolgreiche Durchführung von Festivals unerlässlich sind.

Die Interdisziplinarität und Praxisnähe des Moduls „Festivalmanagement“ stellen eine direkte Verbindung zwischen theoretischem Lernen und praktischer Anwendung her. Durch Exkursionen, Kooperationen mit Festivalverantwortlichen und realen Projektarbeiten aus der Praxis können die Studierenden die gelernten Inhalte direkt in realen Szenarien anwenden. Diese praktische Erfahrung ist entscheidend, da sie den Studierenden sowohl ein tieferes Verständnis der Materie ermöglicht als sie auch optimal auf die Herausforderungen und Chancen der Praxis vorbereitet, die sie in ihrer zukünftigen Karriere in der Eventbranche erwarten.

Highlights des Moduls „Festivalmanagement“

Das Modul „Festivalmanagement“ im Masterstudiengang Kommunikationsmanagement an der IST-Hochschule bietet eine Reihe von unterschiedlichen Lernmöglichkeiten, die darauf ausgelegt sind, den Studierenden praktische Erfahrungen und tiefgehende Einblicke in die Welt der Festivalorganisation zu vermitteln.

Ein Kernbestandteil des Moduls ist die jährliche Exkursion zum inzwischen zweitägigen Vainstream-Rockfest in Münster, das täglich 18.500 Fans besuchen. Diese Seminarveranstaltung ermöglicht den Studierenden, das pulsierende Herz eines großen Festivals hautnah zu erleben. Während dieser Exkursion erhalten die Studierenden nicht nur eine geführte Backstage-Tour, die ihnen detaillierte Einblicke in den Künstlerbereich und die technische Umsetzung bietet, sondern sie können auch das Management in Aktion sehen. Diese Erfahrung hilft ihnen, ein tiefgreifendes Verständnis für die Dynamik und die logistischen Herausforderungen eines großen Festivals zu entwickeln.

Um die Lernerfahrung weiter zu vertiefen, werden über die Lehrveranstaltung hinaus Bootcamps und Experience Days angeboten, die in Kooperation mit verschiedenen Festivals durchgeführt werden. Diese Veranstaltungen sind praktisch ausgerichtet und geben den Studierenden die Möglichkeit, unter Anleitung der Dozenten und erfahrener Festivalmanager hands-on zu arbeiten. Hierbei lernen sie, wie man Events plant, durchführt und nachbereitet, und können ihr Wissen in realen Szenarien anwenden und vertiefen. Eines dieser Projekte lief über drei Durchgänge des Rage-Against-Racism-Festivals in Duisburg. Hier wurden nach einer Publikumsbefragung und Analyse der wirtschaftlichen Situation schließlich Sponsoring und Crowdfunding konzipiert und umgesetzt. Das gemeinnützige Festival, das kurz vor dem Aus stand, konnte so gerettet werden (Sadowski 2023).



Foto: IST-Hochschule

„Blick hinter die Kulissen“ – Die Studierendengruppe backstage auf dem Vainstream-Rockfest in Münster



Foto: IST-Hochschule

Der Stage-Manager (links) erklärt den Studierenden und ihrem Festivalprofessor Matthias Johannes Bauer (rechts) die Abläufe hinter der Bühne des Rage Against Racism Festivals in Duisburg.

Niedrigschwellig zugänglich im Programm sind zusätzliche, regelmäßig veranstaltete, öffentliche Webinare. Diese Veranstaltungen bieten den Studierenden, dem Fachpublikum und der interessierten Öffentlichkeit die Möglichkeit, direkt von führenden Fachleuten aus der Festivalbranche zu lernen. Dazu zählten beispielsweise eine Agentur, die sich auf Live-Social-Media bei Festivals konzentriert. Und auch große Branchenakteure wie Krombacher – seit Kurzem Partner des Wacken Open Airs – waren bereits zu Gast.

Die inzwischen teilweise langfristigen Kooperationen ermöglichen es den Studierenden, Festivals nicht nur aus der Perspektive eines externen Beobachters zu erleben, sondern aktiv an der Planung und Optimierung der Events mitzuwirken. Die Studierenden sind dabei in die wissenschaftliche Begleitung und Analyse der Festivals eingebunden, was ihnen wertvolle Einblicke in die strategische Entwicklung und nachhaltige Gestaltung von Großveranstaltungen bietet.

Wissenschaftliche Arbeit und Publikationen im Bereich Festivalmanagement

Seit der Einführung des Moduls im Jahr 2019 haben Studierende eine Vielzahl von Haus- und

Masterarbeiten verfasst, die sich mit vielschichtigen Aspekten des Festivalmanagements auseinandersetzen. Um diese wertvollen Erkenntnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, werden die besten Masterarbeiten (mindestens Note „gut“ und besser) in der eigenen Publikationsreihe „Studien zum Festivalmanagement“ veröffentlicht. Diese Reihe ist im grünen Open Access über Repositorien wie SSOAR und EconStore frei zugänglich. Diese Publikationsstrategie unterstützt die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und fördert die Sichtbarkeit der Studierenden als zukünftige Fachleute in der Branche. Inzwischen wurde auch erstmals eine Abschlussarbeit, die an einer anderen Hochschule entstanden ist, aufgenommen; diese Möglichkeit bleibt auch weiterhin bestehen und soll ausgebaut werden.

Die einzelnen Studien behandeln Themen wie Nachhaltigkeit in der Festivalbranche (Aßmann 2022), die Verbesserung der Barrierefreiheit auf Open Airs (Diefenbach 2023; Prange 2023), innovative Marketingstrategien zur Steigerung der Fanbindung oder effektive Krisenkommunikationsmethoden (Sievert 2022), um nur ein paar Beispiele zu nennen. Die insgesamt meist hohe Qualität und Aktualität dieser Arbeiten zeigen, wie engagiert die Studierenden die theoretischen und praktischen Herausforderungen des Festivalmanagements erforschen und Lösungsansätze entwickeln.

Doch solche Forschungen erfordern den Zugang zu Spezialliteratur. Ergänzend zu den studentischen Arbeiten und Publikationen hat die IST-Hochschule deshalb eine umfangreiche Spezialbibliothek zum Thema Festivalmanagement aufgebaut. Diese Bibliothek umfasst physische und digitale Ressourcen, darunter Bücher, Fachzeitschriften, Konferenzbeiträge und digitale Medien, die alle Aspekte des Festivalmanagements abdecken. Die Bibliothek steht den Studierenden und Dozierenden als Informationsquelle zur Verfügung und dient als Forschungsbasis für weiterführende Studien und Innovationen in der Branche. Sie ist nach Anmeldung öffentlich zugänglich.

Wissenschaftliche Verankerung und Praxisrelevanz

Ein markantes Beispiel für die akademische Verankerung des Moduls ist das Lehrbuch „Festivalmanagement“, das bei Springer Gabler veröffentlicht wurde (Bauer et al. 2022). Dieses Buch ist aus der Arbeit und Forschung der Dozierenden und Studierenden hervorgegangen. Es bietet eine umfassende Einführung sowie detaillierte Einblicke in alle Aspekte des Festivalmanagements. Das Buch dient nicht nur als Lehrmaterial für unsere Kurse, sondern hat sich auch als wertvolle Ressource für die Festivalpraxis und andere akademische Einrichtungen etabliert. Die zweite, umfassend erweiterte Neuauflage ist derzeit in Vorbereitung.

Die Forschungsergebnisse aus dem Bereich Festivalmanagement werden in Herausgeberbänden, Fachzeitschriften, Journals und Branchen-Magazinen veröffentlicht. Die Dozierenden, Absolventinnen, Absolventen und Studierenden präsentieren ihre Arbeiten auch auf nationalen und internationalen Konferenzen und Messen, was die Relevanz und den Einfluss der in Deutschland immer noch im „Nischendasein“ befindlichen Forschung unterstreicht (Bauer et al. 2022, S. 8). Diese Aktivitäten tragen zur wissenschaftlichen Diskussion bei und fördern gleichzeitig den Austausch mit Branchenfachleuten und die Netzwerkbildung.

Die Expertise des dreiköpfigen Teams – bestehend aus dem „Festivalprofessor“, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter in Teilzeit (24h/Woche) und einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin auf Minijob-Basis – wird auch außerhalb des akademischen Umfelds anerkannt. So waren die Dozenten für Festivalmanagement entscheidend an der Beratung von Medien und Behörden beteiligt, etwa bei der Expertenkommission des Bundesumweltamts zur Einführung des Umweltsiegels „Blauer Engel“ für die Eventbranche. Diese Beteiligung zeigt, dass das Wissen und die Erfahrung im Bereich Festivalmanagement an der IST-Hochschule in praktische und politische Entscheidungsprozesse einfließen, was die gesellschaftliche Relevanz und den praktischen Nutzen ihrer Arbeit untermauert.

Fazit und Ausblick

Das kleine Fach „Festivalmanagement“ an der IST-Hochschule für Management hat sich als wegweisendes und beliebtes Modul etabliert (siehe Tabelle),



Tabelle: Entwicklung der Teilnehmendenzahlen

das Studierenden eine einzigartige und praxisnahe Ausbildung bietet. Durch die Kombination aus fundierter theoretischer Lehre und umfangreichen praktischen Erfahrungen bereitet das Modul die Studierenden optimal auf die vielfältigen Herausforderungen und Chancen in der Festival- und Eventbranche vor.

Die IST-Hochschule plant, das Modul Festivalmanagement weiterzuentwickeln und zu erweitern. Ein geplanter Zertifikatskurs zum Thema Festivalmanagement mit voraussichtlich 20 ECTS Umfang wird es auch Berufstätigen ermöglichen, sich spezialisiertes Wissen in diesem Bereich anzueignen, ohne einen ganzen Studiengang absolvieren zu müssen. Zudem ist eine Schwerpunktbildung im Masterstudiengang Kommunikationsmanagement vorgesehen, die das Modul noch stärker in den Vordergrund rückt. Weitere Forschungsprojekte sind ebenfalls geplant, um die wissenschaftliche Grundlage des Moduls zu stärken. ■

Abmann, Katharina (2022): Zwischen Verbotskultur und Freiwilligkeit. Analyse von Nudging als Strategie zur Verhaltensänderung für ökologisch nachhaltigere Musikfestivals in Deutschland. In: Matthias Johannes Bauer und Tom Naber (Hrsg.): Musikfestivals und Open-Air-Veranstaltungen. Wirtschaftsfaktor – Krisenkommunikation – Nachhaltigkeit. München: utzverlag. Studien zum Festivalmanagement, Band 1, S. 153–228.

Barth, Anne (2022): Das Geld liegt „auf dem Acker“. Analyse ausgewählter Musikfestivals im deutschsprachigen Raum als regionaler Wirtschaftsfaktor. In: Matthias Johannes Bauer und Tom Naber (Hg.): Musikfestivals und Open-Air-Veranstaltungen. Wirtschaftsfaktor – Krisenkommunikation – Nachhaltigkeit. München: utzverlag. Studien zum Festivalmanagement, Band 1, S. 13–79.

Bauer, Matthias Johannes; Naber, Tom; Augsbach, Gabriele (2022): Festivalmanagement. Grundlagen der Produktion von Open-Air-Musikveranstaltungen. Wiesbaden: Gabler.

Diefenbach, Jana (2023): Festivals für alle? Eine empirische Untersuchung zur Umsetzung und Relevanz von Barrierefreiheit für Menschen mit Sehbehinderung auf Musikfestivals in Deutschland. In: Matthias Johannes Bauer und Tom Naber (Hrsg.): Barrierefreie Open-Air-Veranstaltungen. Studien zur Teilhabe auf Festivals für Menschen mit Sehbeeinträchtigung und mit körperlicher Beeinträchtigung. München: utzverlag GmbH. Studien zum Festivalmanagement, Band 2, S. 77–152.

Getz, Donald (2010): The Nature and Scope of Festival Studies. In: International Journal of Event Management Research (5), S. 1–47.

Prange, Saskia (2023): Analyse der Umsetzbarkeit von Barrierefreiheit für Menschen mit einer körperlichen Behinderung auf Strandfestivals entlang der Ostseeküste Schleswig-Holsteins. In: Matthias Johannes Bauer und Tom Naber (Hg.): Barrierefreie Open-Air-Veranstaltungen. Studien zur Teilhabe auf Festivals für Menschen mit Sehbeeinträchtigung und mit körperlicher Beeinträchtigung. München: utzverlag GmbH. Studien zum Festivalmanagement, 2, S. 9–75.

Sadowski, Stephan (2023): Duisburg: „Rage against Racism“ – Studentin rettet Festival. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 08.07.2023. Online verfügbar unter <https://www.waz.de/staedte/duisburg/west/article238886563/Duisburg-Rage-against-Racism-Studentin-rettet-Festival.html> – Abruf am 27.08.2024.

Sievert, Carmen (2022): Analyse der Krisenkommunikation bei Großveranstaltungen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Unwetterlagen bei Pop- und Rockmusik-Festivals in Deutschland von 2015 bis heute. In: Matthias Johannes Bauer und Tom Naber (Hrsg.): Musikfestivals und Open-Air-Veranstaltungen. Wirtschaftsfaktor – Krisenkommunikation – Nachhaltigkeit. München: utzverlag. Studien zum Festivalmanagement, Band 1, S. 81–152.

Das Studium des Gebärdensprachdolmetschens

Das Gebärdensprachdolmetschen erfordert nicht nur eine fundierte wissenschaftliche und praktische Ausbildung, sondern auch das Bewusstsein für Machtstrukturen und die Fähigkeit zur Selbstreflexion.

Prof. Dr. Okan Kubus und Prof. Dr. Sabine Fries



Foto: privat

PROF. DR. OKAN KUBUS
Studiengangsleitung
Gebärdensprachdolmetschen
Hochschule Magdeburg-Stendal
Breitscheidstr. 2
39114 Magdeburg
okan.kubus@h2.de
<https://www.h2.de>
[https://orcid.org/
0000-0001-6560-1446](https://orcid.org/0000-0001-6560-1446)



Foto: HAW Landshut

PROF. DR. SABINE FRIES
Studiengangsleitung
Hochschule für angewandte
Wissenschaften Landshut
Am Lurzenhof 1
84036 Landshut
sabine.fries@haw-landshut.de
<https://www.haw-landshut.de/>

Der erhöhte Bedarf an Dolmetschenden für Deutsche Gebärdensprache (DGS) führte 1993 zur Einführung des ersten Studiengangs für Gebärdensprachdolmetschen an der Universität Hamburg, wo Studierende bis heute einen Bachelor und Master in diesem Bereich absolvieren können. Die Hochschule Magdeburg-Stendal folgte 1997 mit einem Bachelor-Studiengang und 2000 wurde an der Westsächsischen Hochschule Zwickau ein Diplom-Studiengang eingerichtet (siehe auch Hillert, Leven 2012; Benner, Herrmann 2018). 2003 führte die Humboldt-Universität zu Berlin einen Bachelor-Studiengang ein, der später in „Deaf Studies“ umbenannt wurde, ergänzt durch einen Master-Studiengang. Weitere Studiengänge entstanden 2015 an der Hochschule Landshut, 2017 an der Universität zu Köln und 2021 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Jüngst wurde auch an der Hochschule Fresenius, Idstein, ein berufsbegleitender Bachelor-Studiengang eingerichtet. Neben dem Master-Studiengang an der Universität Hamburg bietet die Hochschule Magdeburg-Stendal einen europäischen Master (EUMASLI) in Zusammenarbeit mit Hochschulen in Helsinki und Edinburgh an, der einen internationalen Ansatz verfolgt.

Interessanterweise sind die Studiengänge in Gebärdensprachdolmetschen an unterschiedlichen Fakultäten angesiedelt. Während sie in Hamburg und Köln an geistes- bzw. humanwissenschaftlichen Fakultäten beheimatet sind, werden sie an anderen Hochschulen, wie Magdeburg, Berlin, Landshut oder Zwickau, eher interdisziplinär im Bereich Sozialarbeit, Gesundheit, Rehabilitation oder angewandte Sprachen verortet. Diese unterschiedlichen

Zuweisungen reflektieren indirekt die variierenden Schwerpunkte der jeweiligen Programme.

Voraussetzungen und Inhalte des Studiums

Typischerweise haben viele Studierende bei Beginn des Studiums Gebärdensprachdolmetschen keine tiefergehenden sprachlichen Vorkenntnisse der DGS. Bei einigen Gebärdensprachdolmetsch-Studiengängen in Deutschland ist der Nachweis von gebärdensprachlichen Vorkenntnissen Voraussetzung, um das Interesse der Studierenden sicherstellen zu können und um im Studium vertiefend auf diesen Kenntnissen aufbauen zu können. Dies wird an den Hochschulen und Universitäten unterschiedlich gehandhabt. An der Hochschule Magdeburg-Stendal müssen aktuell 60 Unterrichtsstunden DGS nachgewiesen werden, an der Hochschule Landshut sind es aktuell 30 Stunden, an einigen Hochschulen gibt es keine gebärdensprachlichen Zugangsvoraussetzungen. Es gibt jedoch auch Studierende, die aufgrund ihres familiären Hintergrundes, z. B. als hörende Kinder tauber Eltern (CODA: Children of Deaf Adults) bereits gebärdensprachliche Kenntnisse und kulturelles Wissen mitbringen. Durch die Professionalisierung im Studium erhalten sie die Möglichkeit einer Strukturierung ihrer Kenntnisse und Vertiefung von beispielsweise Sprachverständnis und -produktion. Die Wege von tauben Studierenden unterscheiden sich von denen der hörenden, weil viele Curricula bisher noch nicht an die verschiedenen Bedarfe adaptiert sind, sodass sie über spezifische Weiterbildungen und eine staatliche Prüfung zur Profession gelangen anstatt über den Weg des Studiums.

„Die Reflexion über eigene Haltungen und die bewusste Auseinandersetzung mit machtkritischen Aspekten sind entscheidend, um als zukünftige Gebärdensprachdolmetschende nicht nur die sprachliche, sondern auch die kulturelle und soziale Vermittlung erfolgreich zu gestalten.“

Die Regelstudienzeit der Bachelor- und Diplom-Studiengänge beläuft sich auf sechs bis acht Semester, ggf. plus ein zwei- bis viersemestriger Master, wie in Berlin. Es sollte ein Sprachniveau von B2/C1 erreicht sein, um Dolmetschtechniken angemessen anwenden zu können. Im Folgenden möchten wir auf den Verlauf des Studiums eingehen. Das Curriculum beinhaltet fünf Hauptbereiche:

1. DGS-Lehre, welche sich an dem Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeRS) orientiert, weshalb der Einsatz von tauben LfBA oder Dozierenden im Bereich der Sprachpraxis sehr wertvoll ist.
2. Deaf Studies ist ein interdisziplinäres Fachgebiet, das sich mit der Erforschung und dem Verständnis der Kultur, Geschichte, Sprache und sozialen Aspekten der tauben Community beschäftigt. Es geht um die Vermittlung der historischen Entwicklung der tauben Community als marginalisierte Gruppen einschließlich der Entstehung von „Gehörlosenschulen“, die Geschichte der Gebärdensprachen und die „Gehörlosensbewegung“. Auch der Einfluss der tauben Community auf die Entwicklung und den Erhalt von Gebärdensprachen wird hier thematisiert. Die Studierenden lernen die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz und zur Förderung der Gebärdensprachen sowie zur Barrierefreiheit kennen. Ziel der Deaf Studies im Kontext des Gebärdensprachdolmetschens ist es, den Studierenden ein fundiertes Wissen und Verständnis für die Kultur der tauben Menschen und die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen der tauben Community zu vermitteln. Dieses Wissen ist essenziell für angehende Gebärdensprachdolmetschende, um professionell, empathisch und kompetent in ihrer zukünftigen Tätigkeit agieren zu können.
3. Lehre von theoretischem Fachwissen zu Sprachen allgemein, zu Gebärdensprachen im Besonderen, Gebärdensprachlinguistik, Translations- und Dolmetschwissenschaften. Dies soll eine theoretische Grundlage für die Fachpraxis des Dolmetschens schaffen.
4. Verknüpfung von Theorie und Praxis, beginnend mit zunächst kleineren translatorischen Übungen aus der DGS in die Deutsche Laut- oder Schriftsprache und andersherum, zur Förderung des kontrastiven Verständnisses der jeweiligen Sprachen, weiterhin Konsektivdolmetschen und schließlich Vertiefung der Kenntnisse durch Erlernen von simultanen Dolmetschtechniken. Es werden verschiedene Kommunikationsformen innerhalb der Community der tauben Menschen vermittelt und geübt, z. B. Lautsprachunterstütztes Gebärden (LUG), Lautsprachbegleitendes Gebärden (LBG), teilweise ergänzend Grundlagen der Kommunikation mit taubblinden Menschen ebenso wie Vom-Blatt-Dolmetschen. Einige Hochschulen bieten Team-Dolmetschen im hörend-tauben Dolmetschteam an. Somit werden hier im Laufe des Studiums Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen im Bereich des Dolmetschens vertieft. Es werden zusätzlich Inhalte rund um Gesundheit, Prävention, Gedächtnistraining, Sprechtraining, Stimm- und Atemtechniken, Entspannungstechniken angeboten.
5. Praxis- und Selbstreflexion: Die Studierenden reflektieren auf der Grundlage theoretischer Hintergründe und Dolmetscherfahrungen ethische Aspekte in Dolmetschsituationen und lernen anhand ethischer Entscheidungshilfen einzelne Fälle differenziert zu betrachten. Diese Grundlagen sind wesentlich, um ethische Fallanalysen vorzunehmen und entsprechende Lösungsstrategien zu reflektieren. Im Rahmen der Untersuchung der Dynamiken in der Kommunikation zwischen tauben und hörenden Menschen wird nicht nur die Interaktion selbst betrachtet, sondern auch die zugrunde liegenden Machtverhältnisse und gesellschaftlichen Strukturen, die diese Kommunikation beeinflussen (Loidl, Benner 2024). Dabei ist es wichtig, machtkritische Aspekte zu berücksichtigen, also die Analyse und Hinterfragung von Machtstrukturen, die in der Gesellschaft bestehen und sich auf die Beziehung zwischen tauben und hörenden Menschen auswirken.

„Es besteht die Gefahr, dass automatisierte Dolmetschlösungen von der hörenden Mehrheitsgesellschaft als vermeintlich einfache, kostengünstigere Alternative missverstanden und falsch eingesetzt werden, was zu qualitativ minderwertigen Translaten und damit zu einem Rückschritt in Bezug auf die Teilhabe tauber Menschen führen kann.“

Die Reflexion über eigene Haltungen und die bewusste Auseinandersetzung mit machtkritischen Aspekten wie Ableismus und Audismus sind entscheidend, um als zukünftige Gebärdensprachdolmetschende nicht nur die sprachliche, sondern auch die kulturelle und soziale Vermittlung erfolgreich zu gestalten.

Diese fünf Teilbereiche sind so oder so ähnlich in den verschiedenen Curricula der Studiengänge enthalten und gehen zurück auf die Arbeit einer 2005 gegründeten Kommission in Kooperation mit dem Deutschen Gehörlosenbund (DGB) und dem Bundesverband der GebärdensprachdolmetscherInnen Deutschlands (BGSD) zur Erarbeitung von Mindestkriterien in Curricula von Gebärdensprachdolmetsch-Studiengängen (Kommission zur Qualitätssicherung für die Ausbildung und Prüfung von Gebärdensprachdolmetschern: Qualitätsstandards für die Ausbildung und Prüfung von GebärdensprachdolmetscherInnen in Deutschland 2005). Zusätzlich beinhalten die Curricula einen hohen Anteil an Praxiserfahrung, der zwar ebenfalls unterschiedlich verankert ist und verschiedenen Stundenzahlen beinhaltet, sich aber flächendeckend grob in Orientierungs-, Hospitations- und Dolmetschpraktika unterteilen lässt und der Vorbereitung auf den Einstieg im Beruf dienen soll. Im Orientierungspraktikum geht es um Einblicke in und um ein besseres Verständnis von tauben Communitys. Im Hospitationspraktikum begleiten die Studierenden Gebärdensprachdolmetschende in ihrem Berufsalltag, um sich ein besseres Bild von deren Haltung, Verhalten, Entscheidungs- und Arbeitsprozessen, Planung, Vorbereitung und Nachbereitung der Einsätze machen zu können. Im Dolmetschpraktikum, welches typischerweise im letzten Jahr des Studiums angesetzt ist, werden die Studierenden durch anleitende Dolmetschende Schritt für Schritt an das eigenständige Dolmetschen herangeführt.

Zukunfts- und Berufsperspektiven für angehende Gebärdensprachdolmetschende

In Deutschland gibt es einen großen und weiterhin wachsenden Bedarf an Gebärdensprachdolmetschenden. Die Zahl der aktiven Dolmetschenden wird auf 900 geschätzt (De Wit 2020), womit die Nachfrage höher als das Angebot bleibt, was den Beruf besonders attraktiv macht. Nach Absolvierung des Studiums können verschiedene Berufswege eingeschlagen werden, etwa die freiberufliche Tätigkeit, eine Anstellung in staatlichen Einrichtungen oder bei Dolmetschfirmen. Trainee-Programme und Mentoring-Angebote erleichtern den Berufseinstieg.

Die Einsatzbereiche für Gebärdensprachdolmetschende sind vielfältig und reichen von alltäglichen Situationen wie Arbeitsbesprechungen und medizinischen Terminen bis hin zu Konferenzen und Medienauftritten. Ein wachsender Trend ist die Zusammenarbeit von tauben und hörenden Dolmetschenden (Happ et al. 2024, 57 f.), was eine qualitativ hochwertige und kulturell angepasste Verdolmetschung ermöglicht. Diese Entwicklung fördert nicht nur die Qualität der Dolmetschleistungen, sondern auch die Sichtbarkeit und Anerkennung der tauben Communitys.

Herausforderungen für angehende Gebärdensprachdolmetschende

Eine zentrale Herausforderung im Berufsfeld des Gebärdensprachdolmetschens ist, dass es sich um einen ungeschützten Beruf handelt. Trotz der zunehmenden Akademisierung und Professionalisierung ist es in bestimmten Bereichen weiterhin möglich, ohne anerkannten Abschluss als Dolmetschende zu arbeiten.

Das Studium stellt hohe Anforderungen, da Studierende in relativ kurzer Zeit sowohl Sprachpraxis, Fachwissen über Deaf Studies als auch Dolmetschtechniken erwerben müssen. Dabei spielt der regelmäßige Kontakt zu tauben Menschen eine wesentliche Rolle, um die Vielfalt der Gebärdensprache und die Heterogenität der tauben Communitys besser zu verstehen. Die unterschiedlichen Sprachverwendungen in diesen Communitys, einschließlich verschiedener Dialekte und Soziolekte, erfordern ein intensives Studium und praktische Erfahrung. Ein weiteres Problem ist die Kommunikation und Feedbackkultur zwischen Dolmetschenden und tauben Communitys, die von einem Machtgefälle geprägt ist (Loidl, Benner 2024). Hier ist eine ethische Reflexion notwendig, um Machtverhältnisse im Sinne des Empowerments zu nutzen, anstatt Diskriminierungen zu reproduzieren, und den Bedarfen der tauben und schwerhörigen Personen gerecht zu werden.

Die Fähigkeit zur Selbstreflexion und der Zugang zu Supervision sind entscheidend, um den hohen emotionalen und psychologischen Anforderungen des Berufs gerecht zu werden und langfristig Stress und Überlastung zu vermeiden. Die fortlaufende Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen und die Qualitätssicherung durch Supervision sind unerlässlich für eine verantwortungsvolle Berufsausübung.

Die sinkende Anzahl von Studienbewerbenden stellt eine weitere Herausforderung dar, die künftige Entwicklungen in der Ausbildung und Berufspraxis beeinflussen könnte. Diese Entwicklung bietet jedoch auch die Chance, das Studienangebot weiter zu optimieren und innovative Ansätze zu entwickeln,

um den Beruf attraktiver und zukunftssicherer zu gestalten. Eine aktuell aufkommende Herausforderung im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens ist der Einsatz von Technologien und Avataren zur automatisierten Übersetzung. Diese versprechen zwar eine erhöhte Barrierefreiheit und könnten in bestimmten Situationen hilfreich sein, stellen aber auch eine potenzielle Bedrohung für den Zugang tauber Menschen zu qualitativ hochwertigen Verdolmetschungen dar. Die maschinelle Übersetzung von Gebärdensprachen ist komplex, da sie nicht nur die sprachlichen Nuancen, sondern auch die kulturellen und kontextuellen Feinheiten der Kommunikation berücksichtigen muss (Krausneker, Schügerl 2022). Die Systeme und Avatare haben derzeit noch Schwierigkeiten, diese Aspekte adäquat zu erfassen und wiederzugeben. Weiterhin fehlt die Möglichkeit der reziproken Interaktion. Es besteht die Gefahr, dass automatisierte Dolmetschlösungen von der hörenden Mehrheitsgesellschaft als vermeintlich einfache, kostengünstigere Alternative missverstanden und falsch eingesetzt werden, was zu qualitativ minderwertigen Translaten und damit zu einem Rückschritt bezüglich der Teilhabe tauber Menschen führen kann.

Zudem stellt sich die Frage nach Ethik, Verantwortung und der Qualitätssicherung beim Einsatz solcher Technologien (De Meulder 2021). Der Einsatz erfordert eine kritische Auseinandersetzung mit den Grenzen und Möglichkeiten dieser Technologien, um sicherzustellen, dass sie als Ergänzung in sinnvollen Fällen und nicht als genereller Ersatz für professionelle Gebärdensprachdolmetschende genutzt werden. ■

Benner, Uta; Herrmann, Annika: Gebärdensprachdolmetschen. In: Maaß, Christiane; Rink, Isabel (Hrsg.): Handbuch Barrierefreie Kommunikation. Berlin, Frank & Timme, 2018, S. 381-402.

Loidl, Anika; Benner, Uta: Gebärdensprachdolmetschen auf Augenhöhe: Anregungen zu machtkritischer Professionalisierung. In: Gemeinsam leben 1/2024. Weinheim, Beltz, 2024, S. 47-56.

De Meulder, Maartje: Is "good enough" good enough? Ethical and responsible development of sign language technologies. In: Proceedings of the 1st International Workshop on Automatic Translation for Signed and Spoken Languages (AT4SSL), Association for Machine Translation in the Americas, 2022, S. 12-22.

De Wit, Maya: A Comprehensive Guide to Sign Language Interpreting in Europe, 2020 edition. Baarn, Create Space, 2020.

Hillert, Gudrun; Leven, Regina: Gebärdensprachdolmetschen. In: Eichmann, Hanna; Hansen, Martje; Heßmann, Jens (Hrsg.): Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven. Hamburg, Signum, 2012, S. 425-453.

Happ, Daniela; Sequeira Gerardo, Benedikt; Meinicke, Markus: Taube Dolmetschende: Eine kritische Bestandsaufnahme aus der beruflichen Praxis. In: Gemeinsam leben 1/2024. Weinheim, Beltz, 2024, S.57-62.

Kommission zur Qualitätssicherung für die Ausbildung und Prüfung von Gebärdensprachdolmetschern: Qualitätsstandards für die Ausbildung und Prüfung von GebärdensprachdolmetscherInnen in Deutschland. In: DAS ZEICHEN, 19, 69, 2005, S. 112-121.

Krausneker, Verena; Schügerl, Sandra: Avatare, die Gebärdensprache darstellen: Ein Best-Practice Leitfaden. In: DAS ZEICHEN, 36, 118, 2022.

Sehen statt Hören: Nachwuchsmangel Dolmetscher gesucht: <http://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/sehen-statt-hoeren/dolmetscher-gesucht-100.html> - Abruf am 14.07.2024.

Mit Nachhaltigkeit in die Zukunft – Gartenbau an der Fachhochschule Erfurt

Praxisnahe Lehre und innovative Forschung mit einem klaren Fokus auf Nachhaltigkeit im Pflanzenbau. So bereiten wir unsere Studierenden und den Gartenbau optimal auf die Herausforderungen einer zukunftsfähigen Agrarwirtschaft vor.

Prof. Dr. Wim Schwerdtner



Foto: privat

PROF. DR. WIM SCHWERDTNER

Professur für Gartenbauökonomik
& Gärtnerischen Einzelhandel
Studiengangsleiter Gartenbau
Leipziger Straße 77
99085 Erfurt
wim.schwerdtner@fh-erfurt.de
<https://www.fh-erfurt.de/fakultaeten-und-fachrichtungen/landschaftsarchitektur-gartenbau-und-forst/gartenbau>

Der Gartenbau zählt heute zu den kleineren Studienrichtungen in Deutschland, gemessen an Studierenden- und Lehrendenzahlen. Gleichwohl hat er einen zentralen Anteil am gesamten Agrar- und Ernährungssystem, das uns alle erhält. Dieses nachhaltig zu gestalten – also gleichermaßen ökologisch, ökonomisch und sozial – ist eine der vordringlichsten Zukunftsherausforderungen der Menschheit angesichts des Klimawandels und knapper werdender globaler Ressourcen. Aktuell studieren in Deutschland an acht Hochschulen (davon zwei Universitäten und sechs Hochschulen für angewandte Wissenschaften) rund 2.000 Studierende gartenbauliche Studiengänge.

Erfurt nimmt im System dieser gartenbaulichen Studienstandorte eine besondere Stellung ein, seit Christian Reichart hier den modernen Gartenbau im Jahr 1716 begründete und in seiner Nachfolge viele namhafte Firmen Erfurt als Gartenbau- und Blumenstadt weit über die Grenzen Deutschlands bekannt gemacht haben. An diese Traditionslinie knüpft die Fachrichtung Gartenbau der Fachhochschule Erfurt an. Gegründet als Ingenieurschule für Gartenbau ging sie 1991 als eine von sechs Fachbereichen in der neuen Fachhochschule Erfurt auf. Seit 2008 bildet der Gartenbau eine der drei Fachrichtungen der neu gegründeten Fakultät LGF (Landschaftsarchitektur, Gartenbau und Forst).

Heute bilden wir in der Fachrichtung Gartenbau mit acht Lehrenden (sechs Professorinnen und Professoren, ein Lehrbeauftragter für besondere

Aufgaben, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter) und einem gartenbaulichen Lehr- und Versuchsbetrieb mit acht gärtnerisch-technischen Mitarbeitenden ca. 185 Studierende aus: 150 in unserem sechssemestrigen Bachelor „Gärtnerischer Pflanzenbau“ und 35 im viersemestrigen Masterstudiengang „Nachhaltiger Pflanzenbau in Forschung und Praxis“. Wie eine Reihe anderer Standorte haben auch wir die Bezeichnung „Gartenbau“ in unseren Studiengängen ersetzt, um Verwechslungen mit der Garten- und Landschaftsgestaltung bzw. Landschaftsarchitektur zu vermeiden. Der Pflanzenbau im Titel soll hingegen die Brücke in die Landwirtschaft schlagen, da bei vielen Kulturen und Betrieben eine Abgrenzung eher historisch als betriebspraktisch motiviert ist.

Praxisnahe Lehre

Was uns als Studienstandort innerhalb der Gartenbau-Community heraushebt, ist sicherlich der starke Fokus auf Nachhaltigkeit. Im Bachelor betrachten wir Pflanzenproduktion und ihre ökologische Dimension in einer Vielzahl von Modulen. Hier stehen Klimaanpassung und Klimaschutz oder ökologischer Pflanzenbau ebenso im Vordergrund wie die Anbauplanung und ökonomische Bewertung verschiedener Kultursysteme. Auch die soziale Dimension fließt in Module zur Betriebsplanung und zum Personalmanagement ein.

Studienziel unseres Bachelors ist es, die Absolventinnen und Absolventen zu qualifizieren, eine eigenverantwortliche Berufstätigkeit in den verschiedenen

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.14181456>

pflanzen- und gartenbaulichen Tätigkeitsfeldern zu übernehmen. Sie sollen insbesondere dazu befähigt werden, schmackhafte, gesunde oder auch schöne Pflanzen zu produzieren und dabei alle möglichen positiven wie negativen Auswirkungen des Pflanzenbaus auf die Umwelt und Gesellschaft im Blick zu behalten. Typische Berufsfelder bilden das mittlere Management in Pflanzenbaubetrieben und im Handel sowie Tätigkeiten in der (Offizial-)Beratung und im Versuchswesen.

Im Master erweitern wir diesen Fokus, indem wir nun die Nachhaltigkeit als Grundlage pflanzlicher Produktion in den Blick nehmen. Dabei bieten wir zwei Schwerpunkte an: die pflanzenbaulich-betriebliche Praxis („Betriebsleiter-Vertiefung“) und die Pflanzenforschung („Forschungsvertiefung“). Diese können sich die Studierenden über eine Reihe von Wahlpflichtmodulen selbst zusammenstellen. Hierbei gewinnt auch die soziale Dimension stärkere Betrachtung in Lehrveranstaltungen zur nachhaltigen Unternehmensführung, Agrar- und Umweltpolitik und nachhaltigem Wertschöpfungsketten- und Qualitätsmanagement. Die ökologische Dimension bringen einmal mehr Module wie „Klimaveränderung, -anpassung und -schutz“, „Züchtung für nachhaltigen Anbau“ und „Nachhaltigkeit im ökologischen Anbau“ in die Lehre ein.

Auf diese Weise rücken wir als Studienziel unseres Masters die Nachhaltigkeit in das Zentrum der Qualifikation. Unsere Absolventinnen und Absolventen sollen die Fähigkeit erwerben, auf Grundlage ihrer Kompetenzen eigene Lösungsansätze und Konzepte anwendungsorientiert zu entwickeln und kritisch zu hinterfragen. Typische Berufsfelder umfassen die Betriebsleitung im Pflanzenbau sowie in seinen vor- und nachgelagerten Strukturen. Dazu gehören das Umweltmanagement in Unternehmen, Projektmanagement in der staatlichen wie privaten Pflanzenforschung, Gutachtertätigkeiten, der höhere Dienst in Fachverwaltungen und Beratungstätigkeiten.

Da wir den Anspruch vertreten, in allen Fächern eine qualitativ hochwertige Lehre anzubieten, sind wir stolz darauf, die bundesweit einzige Professur für „Ökologischen Pflanzenbau“ im Gartenbau geschaffen zu haben. Unser Auftrag als HAW ist die wissenschaftliche Ausbildung für die Praxis. Als Fachrichtung Gartenbau ist es daher unser Ziel, die Studierenden so praxisnah wie möglich auszubilden und die dort auftretenden Fragestellungen wissenschaftlich zu bearbeiten. Dafür steht uns an unserem Campus ein Versuchsbetrieb mit 2.400 m² Gewächshausfläche und 10 ha Freilandversuchsfläche zur Verfügung. Um den Praxisbezug zu stärken, setzen wir als einer der letzten Studienstandorte noch ein achtwöchiges Vorpraktikum voraus. Im Studienverlauf sollen die Studierenden ab dem ersten Jahr eigene Kulturen im Gewächshaus und im

„Wir lieben unser Gartenbaustudium auch deswegen so sehr, weil wir hier alle sehr unterschiedlich sind und unterschiedlich sein dürfen.“

Freiland kultivieren. Parallel dazu können sie nach den Vorlesungen ihre eigenen Kulturen in unseren Studierendengärten anbauen. Exkursionen und Impulsvorträge von externen Referentinnen und Referenten sind integraler Bestandteil der Lehre in nahezu allen Modulen.

Im Bachelor wie auch im Master absolvieren unsere Studierenden ein Praxissemester, in dem sie ihre erworbenen Kenntnisse in Praxisbetrieben im In- und Ausland anwenden und weiterentwickeln. Diese Praxisphase hilft vielen Studierenden gleichzeitig bei ihrer Orientierung für den späteren Berufsweg oder als Einstieg in die Abschlussarbeit. Den praktischen Bezug des Studiums unterstreicht im fünften Bachelorsemester das Modul „Kulturen planen“, in dem die Studierenden in Gruppen eine oder mehrere Kulturen komplett selbst planen: von der Sortenwahl über Bodenanalyse, Düngung, Kulturführung, Pflanzenschutz bis hin zur Vermarktung und ökonomischen Bewertung. Im sechsten und letzten Semester setzen die Studierenden im Modul „Kulturen durchführen“ ihre Planungen in unserem Gewächshaus oder dem Versuchsfeld praktisch um und reflektieren diese vor dem Hintergrund der drei Nachhaltigkeitsdimensionen. Für die Abschlussarbeiten im Bachelor und Master führen die meisten Studierenden dann empirische Untersuchungen durch, die entweder kultur-, betriebs- oder verbraucherbezogen ausgerichtet sind.

Insgesamt bieten wir eine breite gartenbauliche Ausbildung mit nahezu allen Sparten (u. a. Obstbau, Gemüsebau, Zierpflanzenbau, Baumschule und Dienstleistungsgartenbau), wobei wir die Verbindungen untereinander betonen, denn in der Praxis wirtschaften die Betriebe oft nicht entlang dieser Spartengrenzen.

Eine weitere Besonderheit der Fachrichtung Gartenbau ist der geringe Anteil fachrichtungsübergreifender Lehre im Bachelor. Hierdurch werden die Studierenden weniger abstrakt, sondern möglichst konkret und praxisnah an die Lehrinhalte herangeführt, was der späteren fachlichen Kompetenz beim Berufseinstieg zugutekommt. Den Erfolg dieses Ausbildungsmodells spiegeln uns die Unternehmen und Alumni regelmäßig wider.

„Zusammen mit der FGK bildet der Gartenbau die forschungstärkste und drittmittelintensivste Disziplin der FH Erfurt.“

Attraktiver Studienstandort

Für unsere Studierenden bieten wir einen sehr attraktiven Studienstandort. Erfurt mit seinen 215.000 Einwohnern besitzt einen wunderschönen mittelalterlichen Stadtkern (größtes Flächendenkmal Deutschlands) und bietet einen guten Wohnungsmarkt mit vergleichsweise niedrigen Mieten. Zudem zeichnet sich Erfurt durch eine hervorragende verkehrstechnische Anbindung in der geografischen Mitte Deutschlands aus: Innerhalb von zwei Stunden erreicht der ICE wahlweise Frankfurt, Dresden, Nürnberg oder Berlin. Unser Grüner Campus liegt ungewöhnlich stadtnah (nur fünf Haltestellen mit der Straßenbahn entfernt) und bietet durch seinen Lehrpark eine hohe Aufenthaltsqualität. In unserer Fakultät leben und arbeiten wir in regem Austausch mit unseren Nachbarfachrichtungen Landschaftsarchitektur und Forst in Lehre, Forschung und nicht zuletzt beim gemeinsamen Feiern. Insgesamt zeichnet sich unsere Fakultät durch ein hohes Gemeinschaftsgefühl aus. Gleichzeitig ist unsere Fachrichtung so persönlich, dass wir alle Studierenden mit Namen kennen. Die Studierenden haben uns im Sommer mitgeteilt, dass sie ihr „Gartenbaustudium auch deswegen so lieben, weil wir hier alle sehr unterschiedlich sind und unterschiedlich sein dürfen“. So wird Diversität zu einem weiteren entscheidenden Merkmal unseres Studiengangs.

Forschung für Nachhaltigkeit

Ein Alleinstellungsmerkmal besonderer Art bildet unsere Forschungsstelle für gartenbauliche Kulturpflanzen (FGK). Mit ihr besitzt der Gartenbau an der Fachhochschule Erfurt eine eigene Forschungseinrichtung – als einziger HAW-Standort in Deutschland.ⁱ Hervorgegangen aus dem Thüringer Teil des Leibniz-Instituts für Gemüse- und Zierpflanzenbau (IGZ), betreiben heute 33 Kolleginnen und Kollegen, davon 19 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in vier Forschungsgruppen exzellente praxisorientierte Grundlagenforschung für den Gartenbau. Schwerpunkte bilden dabei die Forschungsbereiche Züchtungsforschung, Epigenetik, Entwicklungssteuerung und Pflanzen-Mikroorganismen-Interaktion. Die Finanzierung in Höhe von 3,2 Millionen Euro tragen paritätisch der Bund und der Freistaat Thüringen über eine Laufzeit von zehn Jahren. Auch dies bildet eine seltene Ausnahme.

Zusätzlich zur FGK ist die Fachrichtung Gartenbau in einer Reihe weiterer wissenschaftlicher Projekte zur Nachhaltigkeit aktiv. Beispielsweise in zwei FNR-Projekten zur Torfreduktion bei Gemüsejungpflanzen (ToGeP) und zu torf reduzierten/torffreien Substraten im Hobby-Gartenbau (HOT 2.0). Ein anderes Team forscht parallel dazu im Rahmen des Bundesprogramms ökologischer Landbau zu torf reduzierten/torffreien Substraten für den ökologischen Kräuterbetrieb (TerÖko) und in einem Projekt der DBU zum Lavendelanbau für die Förderung der Biodiversität in einer nachhaltigen Landwirtschaft in Thüringen (LaWiTa). Diese vier Projekte summieren sich auf einen Förderumfang von rund 750.000 Euro und finanzieren aktuell 3,5 wissenschaftliche Stellen. Mit der FGK zusammen bildet der Gartenbau die forschungstärkste und drittmittelintensivste Disziplin der Fachhochschule Erfurt.

Grüner Campus Thüringen

Unsere Zukunft als Wissenschaftsstandort sehen wir in der Vertiefung der Kooperationen im Sinne eines „Grüner Campus Thüringen“, an dem wir Forschung und Lehre zur Nachhaltigkeit bündeln wollen. Der „Grüne Campus Thüringen“ im Bereich Gartenbau wird am Standort Erfurt von drei Einrichtungen getragen werden: a) der Fakultät LGF mit der Fachrichtung Gartenbau, b) der Forschungsstelle für gartenbauliche Kulturpflanzen (FGK) und c) dem Lehr- und Versuchszentrum Gartenbau (LVG). Dieses ist unsere unmittelbare Nachbareinrichtung, mit der wir uns das Gewächshaus teilen und die den Studierenden durch umfängliche Demonstrations- und Versuchsflächen Einblicke in das angewandte gartenbauliche Versuchswesen eröffnet. Darüber hinaus besteht mit dem LVG die Möglichkeit der Durchführung praxisnaher Bachelor- und Masterarbeiten im unmittelbaren Umfeld der Fachhochschule Erfurt.

Die drei Einrichtungen können die gartenbauliche Ausbildung vom Gesellen über Bachelor und Master bis zur Promotion organisieren und die Breite der Forschungsaktivitäten koordinieren. Gleichzeitig könnte es als Hub die Ansiedlung nachhaltigkeitsorientierter Start-ups unterstützen, über die Nachhaltigkeit in die Regionen Thüringens und darüber hinaus getragen werden kann. Unterstützend kommt

ⁱ Geisenheim bildet nach dem Hessischen Hochschulgesetz durch die Fusion von Fachhochschule und Universität eine „Hochschule neuen Typs“.



Foto: Projekt LaWita © FH Erfurt

Lavendelernte im Sommer 2024 auf dem Versuchsfeld der FH Erfurt

hinzu, dass ab 2025 exzellente Forschungsgruppen an den Thüringer HAW auf Antrag ein eigenständiges Promotionsrecht erhalten sollen. Insbesondere für unsere Forschungsstelle für gartenbauliche Kulturpflanzen (FGK) wird dies aufgrund ihrer Forschungsstärke und -infrastruktur eine interessante Entwicklungsperspektive bieten.

Unsere Herausforderungen: zukunftsorientiert und nachhaltig

Gleichwohl gibt es auch eine Reihe von Herausforderungen für unsere Fachrichtung, die an dieser Stelle nicht verschwiegen werden sollen. Wie an den meisten anderen Gartenbau-Standorten sind auch unsere Studiengänge nicht ausgelastet. Dem versuchen wir entgegenzuwirken, indem wir kontinuierlich unsere Curricula weiterentwickeln und neue Studieninhalte aufnehmen, um für neue Zielgruppen attraktiv zu werden. So bieten wir seit diesem Wintersemester ein eigenes Wahlpflicht-Modul „Cannabisanbau“ an – als einzige Hochschule deutschlandweit. Die Einführung haben wir als Fachrichtung Gartenbau mit unseren Studierenden durch eine eigene Marketingkampagne begleitet, die zu einer intensiven Medienberichterstattung führte, durch die wir rund 57 Millionen Bundesbürger über unser neues Studienangebot informieren konnten. Rund ein Drittel unserer diesjährigen Erstsemester konnten wir schließlich durch diese Kampagne gewinnen.

Eine weitere Herausforderung liegt in der erforderlichen Ausstattung. Der Gartenbau ist eine vergleichsweise aufwendige Studienrichtung aufgrund der

nötigen Freiland-, Gewächshaus- und Laborflächen, der Technik und des Personals. Die Aufrechterhaltung des bisherigen Ausbildungsniveaus durch Nachbesetzung der dazu notwendigen Professuren wird möglicherweise in Zukunft schwieriger werden. Gleichzeitig beobachten auch wir ein kontinuierliches Absinken der Eingangsvoraussetzungen unserer Studierenden in den naturwissenschaftlichen Fächern und der Mathematik. Dies fordert den Studierenden und der Fachrichtung verstärktes Engagement ab, z. B. durch zusätzliche Brückenkurse, Tutorien und kleinere Seminargruppen, die im Gegensatz zu etwaigen Einsparbemühungen stehen.

Fazit und Ausblick

In der Fachrichtung Gartenbau der Fachhochschule Erfurt verbinden wir Tradition und Moderne, praxisnahe Lehre mit einem klaren Fokus auf Nachhaltigkeit. Unsere Studierenden profitieren von einem attraktiven Studienstandort, enger Betreuung, eigenen praktischen Projekten im Versuchsbetrieb sowie Exkursionen und unserem Praxissemester. Auch unsere Forschung ist klar auf Nachhaltigkeit im Pflanzenbau ausgerichtet. Unsere Forschungsstelle für gartenbauliche Kulturpflanzen (FGK) bietet dabei eine nahezu einzigartige Forschungseinrichtung an einer HAW.

Die Weiterentwicklung dieser Vorzüge zu einem „Grünen Campus Thüringen“ ist unser Ziel für die Zukunft, um auf diese Weise von einem „Hidden Champion“ zu einem „Visible Champion“ des Gartenbaus zu werden. ■

Keine Kunst ohne Material

Als eine der wenigen international hochrangigen Einrichtungen der bildenden Kunst bietet das Institut für Künstlerische Keramik und Glas der Hochschule Koblenz eine umfassende künstlerische Ausbildung mit dem Schwerpunkt zeitgenössische Skulptur und den Materialfeldern Keramik und Glas.

Prof. Markus Karstieß



Foto: privat

PROF. MARKUS KARSTIESS

Leiter Freie Kunst Keramik
Hochschule Koblenz
Institut für Künstlerische
Keramik und Glas,
WesterWaldCampus
Rheinstraße 80
56203 Höhr-Grenzhausen
karstiess@hs-koblenz.de
www.ikkg.art
www.hs-koblenz.de
Instagram: @ikkg_art_institute

Das Institut für Künstlerische Keramik und Glas der Hochschule Koblenz (kurz IKKG) ist die vielleicht kleinste und feinste Ausbildungsstätte für zeitgenössische Kunst in Deutschland. Ausgehend von den amorphen Materialien Ton und Glas öffnet sich das grenzenlose Feld der bildenden Kunst in zwei Künstlerklassen mit jeweils bis zu 16 Studierenden. Geleitet werden die beiden Klassen von den bildenden Künstlern Prof. Jens Gussek (Glas) und Prof. Markus Karstieß (Keramik), die ebenfalls aus den Materialien heraus ihr Werk entwickeln.

Gegründet wurde das Institut 1987, nachdem durch die bundesweite Neuordnung des Fachhochschulwesens Anfang der 1970er-Jahre eine Diskussion entstand, die künstlerische Keramik aus der Gestalterausbildung heraus der Hochschule anzugliedern. Neben lokalen Kunsthandwerkern wie Heiner Balzer und Werner Baumann sprach sich auch Dr. Helmut Kohl, seinerzeit Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, für ein Keramik-Ausbildungszentrum in Höhr-Grenzhausen aus.

Erste Professorin des „Instituts für Künstlerische Keramik“ wurde Barbara Stehr. Als Standort für das neu gegründete Institut entschied sie sich für eine ehemalige Keramikmanufaktur, die neben einem geeigneten Fabrikgebäude auch einen historischen Kannofen hat. Nach umfangreichen Umbauarbeiten begannen die ersten Studierenden im Januar 1990 mit dem Studium. Im Sommersemester 2000 wurde das Institut um den Fachbereich Glas mit der Professorin Ingrid Conrad-Lindig erweitert. Seitdem hat sich das IKKG zu einem der herausragenden internationalen

Lernorte in der bildenden Kunst entwickelt, die sich intensiv mit unserem Verhältnis zu Materialitäten beschäftigt.

Die technischen Möglichkeiten für die Studierenden im Bereich Keramik und Glas sind einzigartig: Neben Heißglas- und Flachglasbearbeitung, die es nur noch an sehr wenigen Hochschulen überhaupt gibt, stehen Holz-, Gas- und Elektrobrennöfen in der Keramik zur Verfügung. Vom japanischen Anagabrennofen zum modernen, energieeffizienten Faserofen können die Studierenden auch im historischen Kannofen ihre Arbeiten brennen. Der mit lokalem Holz gebrannte Brennofen ist ein ganzes Haus und einer der letzten noch funktionierenden Keramikbrennöfen seiner Art, der heute Teil des immateriellen Kulturerbes ist. Aus dem Kannofen kommt die weltberühmte salzglasierte, graublau-weiße Ware, die wir auf Bildern von Van Gogh und Vermeer ebenso finden wie auf frühen Fotos afrikanischer Könige sowie in Museen weltweit. Wir behaupten, sie finden in jedem Fluss in Europa eine Keramikscherbe aus Höhr-Grenzhausen.

Think global, act local¹

Das IKKG ist sich seiner Geschichte und der lokalen Verantwortung bewusst und daher eng mit der regionalen Tradition von Keramik und Glas verbunden. Diese Region im Westerwald, die geografisch etwas ungenau auch Kannenbäckerland genannt wird und sich am Rand des Weltkulturerbes Mittelrhein befindet, ist seit Jahrhunderten ein Zentrum der keramischen Produktion, berühmt eben für Salzglasuren und hochwertiges Westerwälder Steinzeug. In den



Foto: Elmar Herrmann

Studierende mit einer Glasarbeit
von Michaela Tkadleček

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.14181462>

¹ Fuller, Buckminster



Studierende beim Salzen des historischen Kannofens unter Anleitung der Werkstattleiterin Nora Arrieta, 2023

Tongruben der Region, die neben den Fundstätten in der Ukraine (Donbass) zu den größten in Europa gehören, werden einige der besten Tone gefördert und europaweit exportiert.

In diesem kulturellen und historischen Kontext entwickelte sich das Institut zu einem besonderen Ort für die künstlerische Ausbildung und Forschung in den Bereichen Keramik und Glas. Seit 2000 als erster Diplomstudiengang in Rheinland-Pfalz mit dem Abschluss „Diplom-Künstler/Künstlerin (FH)“ und seit 2007 mit den Abschlüssen Bachelor of Fine Arts Keramik/Glas (sechs Semester) und Master of Fine Arts Keramik/Glas (vier Semester). Eine Bewerbung mit künstlerischen Arbeitsproben ist sowohl zum Sommersemester als auch zum Wintersemester möglich. Nach einer erfolgreichen Promotionskooperation mit der Kunstuniversität Linz promoviert derzeit eine weitere Absolventin am IKKG, diesmal in Kooperation mit der Bauhaus-Universität Weimar.

Vom Ton in der Hand zur digitalen Animation

In den letzten Jahren wurden die technischen Möglichkeiten für die Studierenden ins Digitale erweitert, durch Keramik und Kunststoff-3D-Drucker, Industrie-Handscanner, Lasercutter und Workshops zum plastischen Arbeiten im digitalen Raum. In den Anfängen des Animationsfilms um 1900 wurden formbare Massen wie Tone in der „Claymation“ verwendet – zum ersten Mal in dem Real-Kurzfilm „A Sculptor's Welsh Rabbit Dream“ von 1908.² In diesem Sinne versteht sich das Institut als ein Lernort, der aus den Möglichkeiten des Amorphen heraus den künstlerischen Prozess begleitet. In den fluiden Bewegungen von Glas und Ton liegt ein Agens,³ der im gleichberechtigten Arbeiten neue Formen der Kunst ermöglicht. Daher können solitäre Skulptur, Installation, Performance oder digitale Animation – ausgehend von heißem Glas oder frischem Ton in der Hand – Ausdrucksformen des gleichen künstlerischen Prozesses sein. In einer weiten, gelebten Offenheit, um zum Beispiel von der halbtransparenten Spiegelung im Glas zur Videoinstallation zu gelangen, oder umgekehrt,

„In der Kunst erkennen wir das Andere, auch das Andere in uns.“

wie es der US-amerikanische Künstler Dan Graham in seinen skulpturalen Glaspavillons tat, liegt die Freiheit zur Kunst. Ohne Material keine Kunst, und sei es der eigene Körper innerhalb performativer Ansätze. Auch das gesprochene Wort benötigt einen Resonanzraum; und so verstehen wir die künstlerische Praxis immer als Teil von uns, eingebettet in die physische Welt. Ton hat eine Doppelbedeutung: Einerseits bezeichnet das Wort das über Millionen Jahre durch Erosion und Ablagerung entstandene Material und andererseits meint es den Klang, beispielsweise als Ton in der Musik. Hochgebrannte Keramiken haben einen helleren Klang als niedrig gebrannte, und sollte das Artefakt einen Riss vom Brennen haben, so können wir diesen hören. Achten wir auf die materialeigene Wirkmacht, so wird sie zum Seismografen des eigenen inneren Selbst und das Kunstwerk, wenn es gelingt, zum poetischen Klangkörper des Zukünftigvergangenen.

Kunst, Freiheit und Gemeinschaft

Das IKKG sieht sich in der Tradition eines „Black Mountain College“ (USA, 1933 bis 1957) und lädt jedes Semester einen internationalen Gastlehrenden ein, um die Lehre für einige Wochen zu übernehmen. Auch durch die aktuell aus zehn verschiedenen Ländern stammenden Studierenden ergibt sich ein internationaler, kulturell reicher und diverser Lernort. Das gemeinschaftliche Mittagessen nach den Dienstagskolloquien wird von den Studierenden abwechselnd gekocht und bindet uns so immer wieder in andere kulinarische Regionen ein.

Im Zusammenspiel von künstlerischem Arbeiten im Atelier, interdisziplinärer Forschung, von Lehrveranstaltungen zur Kunstgeschichte, zur Theorie der künstlerischen Praxis oder zu speziellen Techniken, von Exkursionen und eigenen Ausstellungen, von Gastlehrenden und Vortragenden, dem Kochen und dem gemeinsamen Gespräch im Kolloquium sehen wir die Grundlage zur Ausbildung einer eigenen künstlerischen Haltung und Ausdrucksform eines jeden Studierenden aus der Gemeinschaft heraus. Die Studierenden lernen so von sich gegenseitig ebenso viel wie von den Dozierenden. Die künstlerische Ausbildung ist für uns grundlegender Pfeiler einer pluralistischen und freiheitlichen Gesellschaft, deren Wert wir nicht hoch genug einschätzen können. Denn in der Kunst erkennen wir das Andere, auch das Andere in uns. ■

² Orfano, Finn: Who Invented Claymation? In: brighthub.com – Abruf am 02.11.2024

³ Barad, Karen: Agentieller Realismus. Suhrkamp Verlag, 2012.

Konferenz der Landesvorsitzenden mit dem Bundespräsidium **hlb-Vorstände treffen sich in Hannover**

Zur Auftaktveranstaltung des jährlichen Treffens wurde als Gastredner der Generalsekretär der Volkswagen-Stiftung Dr. Georg Schütte eingeladen.

Die Vorsitzenden der **hlb**-Landesverbände trafen sich mit dem Bundespräsidium am 16. und 15. November im Zentrum von Hannover. Auftakt des jährlich stattfindenden Austauschs zwischen den Vorsitzenden der Mitgliedsverbände des **hlb** und dem Bundespräsidium war eine Diskussionsrunde am Freitagnachmittag. In diesem Jahr begrüßte der **hlb** dazu als Gast Dr. Georg Schütte, seit Januar 2020 Generalsekretär der VolkswagenStiftung mit Sitz in Hannover. In seinen früheren beruflichen Stationen als Generalsekretär der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und rund zehn Jahre lang als Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung gestaltete er die Forschungsförderlandschaft, das Wissenschaftssystem und die Entwicklung des Hochschulsektors in Deutschland mit. Sein Vortrag vermittelte Einblicke in die Arbeit an den verschiedenen Schaltstellen der Wissenschaft und in seine konzeptionellen Ansätze für die Förderung von Wissenschaft. In der anschließenden Diskussion mit den Landesvorsitzenden und dem Bundespräsidium ergaben sich ergänzende Perspektiven aus dem Bereich der anwendungsorientierten Forschung. Dabei thematisierten die Vertreterinnen und Vertreter des **hlb** auch die nach wie



Diskussionsveranstaltung mit Dr. Georg Schütte zur Konferenz des **hlb** in Hannover

vor bestehenden Defizite der Förderung anwendungsorientierter Forschung in Deutschland.

Das verbandsinterne Treffen dient dem Austausch über die hochschulpolitische Arbeit des **hlb** auf Landes- und Bundesebene. Positiv schätzten die Teilnehmenden die Erfolge bei der Einführung des eigenständigen Promotionsrechts ein, das inzwischen in zehn Bundesländern verankert ist und von dem seit Kurzem auch die Kolleginnen und Kollegen an der forschungsstarken HAW Hamburg profitieren können. Sie mahnten gleichzeitig flankierende Lehrabsenkungen an, die an den HAW aufgrund ihrer deutlich gestiegenen Forschungsstärke ohnehin überfällig seien. Absehbar ist nach den aktuellen politischen Entwicklungen auf Bundesebene, dass

die Umsetzung der im Koalitionsvertrag vereinbarten Gründung der Deutschen Agentur für Transfer und Innovation (DATI) in dieser Legislatur nicht mehr gelingen wird. In Zeiten von rasanten technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen bedarf es jedoch endlich eines unterstützenden Rahmens für Transfer und Innovation an den HAW, um den Wohlstand zu sichern. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind mit ihrem auf Anwendung orientierten Profil ein zentraler Akteur im Transfer von Forschung für Unternehmen, gesellschaftliche Institutionen, soziale und Gesundheitseinrichtungen. Einig waren sich daher die **hlb**-Vorstände, dass der **hlb** sein Engagement für eine verbesserte umfassende Förderung von Transfer und Innovationen und für die DATI aufrechterhalten wird.

Karla Neschke

Personalia

Neue Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle



Foto: **hlb** / Barbara Frommann

Mit **Lenard Franzkoch** hat die Bundesgeschäftsstelle seit dem 1. November einen neuen Office Manager gewinnen können. Nachdem die Geschäftsstelle gut zwei Monate lang die

Geschäftszeiten ohne personelle Besetzung im Sekretariat sicherstellte, ist die telefonische Erreichbarkeit nun wieder wie gewohnt professionell abgedeckt. Ab dem ersten Arbeitstag am 4. November übernimmt Franzkoch eine zentrale Verwaltungsfunktion, bei der alle Fäden der Mitgliederverwaltung und der organisatorischen Aufgaben der Bundesgeschäftsstelle zusammenlaufen. Dazu gehören die Terminabstimmung für telefonische Beratungen, die Organisation des Seminarbereichs und

die organisatorische Unterstützung in sämtlichen Bereichen der Verbandsarbeit. Derzeit läuft eine umfassende Einarbeitung mit tatkräftiger Unterstützung der langjährig erfahrenen Kolleginnen der Verwaltung.

Franzkoch hat nach dem Abitur und seiner Berufsausbildung zum Kaufmann für Bürokommunikation einen Bachelor-Abschluss „Automobilwirtschaft“ an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt

Nürtingen-Geislingen erworben. Erst im vergangenen Oktober ist er 30 Jahre alt geworden. Zuletzt war er zweieinhalb Jahre lang in der Baubranche als Büroleiter tätig, bevor er zur **h/b**-Bundesvereinigung wechselte.



Foto: privat

Seit dem 18. November unterstützt Rechtsanwalt **Ludwig Szasz** das Team der Rechtsberaterinnen und Rechtsberater in der Geschäftsstelle der **h/b**-Bundesvereinigung. Szasz war zuvor als wissenschaftlicher Mitarbeiter am

Institut für Staatsrecht der Universität zu Köln bei Prof. Dr. Wolfram Höfling und Prof. Dr. Stephan Rixen tätig. 2017 wurde er als Rechtsanwalt zugelassen und sammelte seit dieser Zeit sowohl außergerichtliche als auch gerichtliche Praxiserfahrung. Seine Interessenschwerpunkte liegen seit seinem Jurastudium im Öffentlichen Recht und in der rechtspraktischen Tätigkeit. Während seines Referendariats gewann er Einblicke in die Rechtspraxis im Rechtsamt der Stadt Köln und im Rahmen der Wahlstation beim Oberlandesgericht Köln. In seiner Dissertationsschrift befasste er sich mit der Abgrenzung von Richtermacht und Parteifreiheit im Zivilprozess. Mit seinem fachlichen Profil wird er die Aufgaben und Dienstleistungen der **h/b**-Bundesvereinigung im juristischen Bereich unterstützen.

Karla Neschke

h/b-Kolumne

Zukunft der Lehre



Foto: h/b / Barbara Frommann

Ali Reza Samanpour

Seit der Einführung von ChatGPT im November 2022 vergeht kein Tag, an dem man in den Medien nicht Beiträgen zu Künstlicher Intelligenz (KI) begegnet. Bereits zwei Monate nach der Einführung von ChatGPT hat die Zahl der Nutzer 100 Millionen erreicht, wofür Instagram 30 Monate und Uber 70 Monate gebraucht haben. Der Einsatz von KI durch Studierende beschäftigt uns seitdem unausweichlich und ununterbrochen. Wer kann sicherstellen, dass die Abschlussarbeiten nicht teilweise oder bald gänzlich von generativer künstlicher Intelligenz automatisch erstellt werden? Wie ist festzustellen, ob diese von einem Menschen oder der Maschine erzeugt worden sind?

Daraus ergibt sich die Frage nach dem Ziel der Hochschullehre. In den letzten Jahren wurde der Fokus von der traditionellen zurecht auf die sogenannte kompetenzorientierte Lehre gelenkt, weil gerade an den HAW eines der Hauptziele die Berufsbefähigung ist. Dieses Ziel bliebe aber vollständig auf der Strecke, sollte Lehre automatisiert erstellt werden. Sämtliche Haus-, Projekt- und Abschlussarbeiten, durch die man feststellt, ob der avisierte Transfer stattgefunden hat, verlören dann ihre Aussagekraft.

Meine Hoffnung und mein Vertrauen, dass wir Professorinnen und Professoren doch nicht eines Tages obsolet sein werden, besteht in folgender Begründung: Sämtliche Untersuchungen der Neurowissenschaften weisen nach, dass das Lernen durch „Prozesse“ im Inneren von Lernenden – am besten durch intrinsische Motivation – stattfindet und durch eine Beziehung zwischen der lehrenden und der lernenden Person seine Magie und Effektivität entfaltet.

PS: Dieser Text ist ohne ChatGPT bzw. andere KI-Systeme entstanden :-).

Ihr Ali Reza Samanpour
Vizepräsident der **h/b**-Bundesvereinigung

Deutsches Institut für Hochschulentwicklung DfHE Preisverleihung für Leistungen an HAW: Vorschläge gesucht

Gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Hochschulentwicklung (**DfHE**) möchte der **h/b** den spezifischen Leistungen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Forschung und Lehre mit der Verleihung von drei Preisen zu mehr Aufmerksamkeit verhelfen. Dazu wird eine öffentlichkeitswirksame Veranstaltung in Berlin stattfinden, die unserem Hochschultyp in der Politik, in den Medien und insgesamt zu mehr Sichtbarkeit verhelfen soll. Folgende Preise sollen am 16. Mai in Berlin im Rahmen einer Festveranstaltung verliehen werden:

- Preis für nachhaltige Weiterentwicklung der Hochschullehre
- Preis für Transfer und Kooperation
- Preis für die beste HAW-Promotion

Die Preise für nachhaltige Weiterentwicklung der Hochschullehre und für Transfer und Kooperation sind jeweils mit 10.000 Euro Preisgeld und der Preis für die beste HAW-Promotion mit 5.000 Euro dotiert.

Die Ausrichtung der Preise und die Kriterien für die Auswahl der Preisträgerin bzw. des Preisträgers wurden festgelegt und sind auf der Website des **h/b** einzusehen.

Ihre Vorschläge reichen Sie bitte bis zum 15. Januar 2025 ein unter h/b@h/b.de, Kennwort: Preis für nachhaltige Weiterentwicklung der Hochschullehre, Preis für Transfer und Kooperation bzw. Preis für die beste HAW-Promotion. Zusätzlich wird ein undotierter Preis für hochschulpolitisches Engagement verliehen werden.

Vorschlagsberechtigt sind Professorinnen und Professoren an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Auch eigene Projekte dürfen für die Preisvergabe vorgeschlagen werden. Zu den Ausschreibungen für die drei Preise, für die Kandidatinnen und Kandidaten gesucht werden:

<https://www.h/b.de/politik-und-medien/aktuelle-informationen>

Karla Neschke

Ein Blick auf die Sichtbarkeit von Professorinnen und Professoren

Sichtbarkeit gilt auch in der Wissenschaft als entscheidender Erfolgsfaktor. Das Forschungsprojekt Prof:inSicht beschäftigt sich mit der Frage, wie Sichtbarkeiten für Professorinnen hergestellt und wahrgenommen werden.

Lina Spagert und Prof. Dr. Elke Wolf



Foto: privat

LINA SPAGERT

Doktorandin/Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Prof:inSicht – Sichtbarkeit von Professorinnen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften
lina.spagert@hm.edu



Foto: Lisa Hantke

PROF. DR. ELKE WOLF

Professorin für Volkswirtschaft
Frauenbeauftragte der Hochschule München
elke.wolf@hm.edu

Beide:
Lothstr. 64,
80335 München

Sichtbarkeit beeinflusst das Ansehen in der Wissenschaftscommunity, führt zu mehr Aufmerksamkeit für die eigenen Themen und wirkt sich positiv auf Karrierechancen, Einflussmöglichkeiten und Fördermittel aus (Paulitz und Wagner 2020). Das Thema Sichtbarkeit von Hochschullehrenden wird bisher jedoch hauptsächlich im Forschungskontext diskutiert. Es herrscht das Verständnis vor, dass Sichtbarkeit durch die Veröffentlichung und Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen hergestellt wird und damit eng mit der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit verbunden ist. Im Gegensatz zu Personen mit einer Professur an Universitäten (Uni) sind Lehrende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) aber nicht immer so stark in der Forschung verhaftet, sondern oftmals stärker im Transfer und der Lehre engagiert. Damit stellt sich also die grundlegende Frage, wie Sichtbarkeit umfassender verstanden werden kann und wie es um die Sichtbarkeit von Hochschullehrenden an HAW steht. Angesichts der Persistenz von Geschlechterstereotypen und der bisherigen Evidenz zum Gender Gap bzgl. der Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen¹ werfen wir auch einen Blick auf Geschlechterunterschiede.

Im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsprojekts Prof:inSicht² haben wir die Sichtbarkeit von Professorinnen an HAW mit verschiedenen empirischen Methoden untersucht und das Konzept „Doing Visibility“ entwickelt (Phillipp et al. 2024). Dieses basiert auf der

Theorie des „Doing Gender“ nach West und Zimmerman (1987) und beschreibt einen kontinuierlichen Prozess zwischen dem Handeln für Sichtbarkeit und der Wahrnehmung von Sichtbarkeit – also dem Sehen und Gesehenwerden. Zunächst muss die Sichtbarkeit durch konkrete Handlungen hergestellt werden. Hierzu dient beispielsweise die Veröffentlichung von Artikeln, Vorträgen, aber auch die Teilnahme in einer Expertenkommission oder ein LinkedIn-Post. Professorinnen und Professoren müssen also zunächst selbst aktiv werden, um sichtbar zu werden. Unterschiede entstehen hierbei durch unterschiedliche Präferenzen und Ausstattung mit Ressourcen. Diese „Darstellung“ der eigenen Expertise führt aber nur dann zu erfolgreicher Sichtbarkeit, wenn die Aktivität auch von anderen Personen wahrgenommen wird. Welche Resonanz diese Sichtbarkeithandlung auslöst, liegt größtenteils außerhalb der eigenen Kontrolle. Dabei spielen gesellschaftliche Strukturen und unbewusste Einflussfaktoren wie Normen, Werte und Geschlechterstereotype eine Rolle. Die erlebte Wirkung der Sichtbarkeit hat wiederum Auswirkungen auf das eigene Sichtbarkeithandeln – somit bedingen sich das Sichtbarkeithandeln und deren Wahrnehmung gegenseitig (Phillipp et al. 2024).

Repräsentative Umfrage zur Sichtbarkeit von Professorinnen

Von November 2023 bis Januar 2024 haben wir die bisher größte

1 74 Prozent der Expertinnen und Experten in TV und Fernsehen sind männlich (Prommer et al. 2021) und nur 6,7 Prozent aller bisherigen Nobelpreisträger:innen sind weiblich (Meta IFiF 2023). Gleichwohl zeigt sich, dass die Frauenanteile in den letzten Jahren deutlich gestiegen sind. Aber auch innerhalb der Wissenschaftscommunity wird den Befunden von Frauen weniger Aufmerksamkeit zuteil, wie der Gender Citation Gap zeigt (Auspurg und Brüderl 2023; Maliniak et al. 2013; Esarey und Bryant 2018).

2 Das diesem Artikel zugrunde liegende Vorhaben wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01FP21054 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen. Weitere Forschungsergebnisse finden Sie auf der Projektseite <https://profinsicht.hm.edu/>.

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.14181470>

Online-Befragung unter Professorinnen und Professoren in Deutschland zur Sichtbarkeit durchgeführt. Insgesamt haben wir 1.839 auswertbare Antworten erhalten, die im Vergleich mit Zahlen des Statistischen Bundesamts sehr gut die Verteilung der Professorinnen und Professoren auf die verschiedenen Hochschultypen, die Fachbereiche und die Geschlechter widerspiegeln. Zur Erfassung des gesamten Prozesses zur Herstellung der Sichtbarkeit wurden anhand des Modells „Doing Visibility“ zahlreiche Indikatoren gewählt, die sowohl die Darstellungs- als auch die Wahrnehmungsseite abdecken. Ausgewählte Indikatoren sind in Tabelle 1 dargestellt.

Wie sichtbar sind Professorinnen und Professoren in der Wissenschaft und in der Gesellschaft?

Durch den stärkeren Fokus von Universitäten auf die Forschung ist es wenig überraschend, dass Hochschullehrende an Universitäten deutlich mehr Artikel in referierten Journals, Zitationen und einen höheren H-Index haben als jene an HAW. Darüber hinaus bestätigen sich in unserer Stichprobe die Gender Gaps: Professorinnen haben sowohl weniger Artikel als auch geringere Zitationsraten und einen niedrigeren H-Index als Professoren – aus welchen Gründen auch immer. Dies gilt sowohl für die Teilstichprobe der Universitäten als auch für die HAW.

Mit Blick auf die Sichtbarkeit in der Gesellschaft zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den Hochschultypen deutlich größer ausfallen als die Unterschiede nach Geschlecht. Es wurde seltener in der Presse über Professorinnen und ihre Arbeit berichtet als über Professoren. Bei der Nutzung von LinkedIn und dem Vorhandensein eines Wikipedia-Eintrags zeigen sich in unserer Stichprobe keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Vielleicht zeigen Maßnahmen zur Verbesserung der Sichtbarkeit von Frauen in Wikipedia, wie Edit-a-thons, hier bereits ihre Wirkung. Weitaus größer sind die Unterschiede zwischen den Hochschultypen: Nur neun Prozent der Befragten an HAW haben einen Wikipedia-Eintrag, während bei den Universitäten 41 Prozent auf Wikipedia vertreten sind. Auch bei der Anzahl an Presseartikeln liegen Letztere deutlich vorn. Im Gegensatz dazu haben deutlich mehr HAW-Professorinnen und -Professoren ein LinkedIn-Profil. Dies offenbart ihnen die Möglichkeit, selbstbestimmt über ihre Themen und Forschungsergebnisse zu sprechen. Geschlechterunterschiede zeigen sich dabei nicht.

Zusammenfassend lassen sich bei den meisten Indikatoren für die Sichtbarkeit in der Gesellschaft und der Wissenschaft signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Hochschultypen feststellen.

	Geschlecht			Hochschulart		
	Männer	Frauen	P	HAW	Universität	P
Sichtbarkeit in der Wissenschaft	M	M	P	M	M	P
<i>Artikel in Journals</i>	61 n=1102	38 n=624	<0,001	17 n=777	81 n=897	<0,001
<i>Zitationen</i>	4.836 n=794	2.936 n=415	0,002	645 n=489	6.391 n=681	<0,001
<i>H-Index</i>	22 n=720	17 n=381	<0,001	9 n=438	28 n=632	<0,001
Sichtbarkeit in der Gesellschaft	M	M	P	M	M	P
<i>Presseartikel</i>	12 n=1067	9 n=620	0,005	8 n=773	13 n=862	<0,001
<i>LinkedIn-Profil¹</i>	0,47 n=1164	0,45 n=675	0,434	0,59 n=827	0,35 n=952	<0,001
<i>Wikipedia-Eintrag¹</i>	0,27 n=1111	0,26 n=641	0,57	0,09 n=783	0,41 n=913	<0,001

M=Mittelwert; p=p-Wert (t-Test für unabhängige Stichproben; bei gleichen Varianzen wurde der Welch-Test verwendet); ¹Durchschnitt kann als prozentualer Anteil interpretiert werden; n=gültige Fälle. Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Prof:inSicht-Befragung von 2023

Abbildung 1: Sichtbarkeit von Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft

„Angesichts der Bedeutung von Sichtbarkeit als wirkungsvolles Mittel zur Erreichung persönlicher Ziele und zur Gestaltung gesellschaftlicher Debatten sollten Hochschulen verstärkt darauf hinwirken, ihre Professorinnen und Professoren bei der Sichtbarmachung ihrer Leistungen, Forschungsergebnisse und Themen zu unterstützen.“

Mögliche Erklärungen für die Unterschiede in der Sichtbarkeit

Nun stellt sich die Frage, wie diese Unterschiede zustande kommen. Wie im Modell „Doing Visibility“ beschrieben, werden das Sichtbarkeithandeln sowie die Wahrnehmung von zahlreichen (un-)bewussten Faktoren beeinflusst. Zwei Aspekte wollen wir hier herausgreifen und näher beschreiben.

Professorinnen erhalten mehr negative Reaktionen auf ihre Sichtbarkeit

Sichtbarkeit erzeugt Reaktionen und diese wirken sich wiederum auf die weiteren Aktivitäten zur Herstellung von (Un-)Sichtbarkeit aus. Unsere

Befragung zeigt, dass Professorinnen deutlich häufiger negative Reaktionen auf ihre Sichtbarkeit erfahren als ihre männlichen Kollegen. Sie berichten öfter von Ideenklau, herablassenden Kommentaren und unangemessenen Bemerkungen (siehe Abbildung 1). Besonders auffällig: 54 Prozent der Professorinnen, aber nur fünf Prozent der Professoren haben bereits sexistische Kommentare erhalten. Die erlebten Reaktionen spiegeln auch stereotype Denkweisen wider: Über die Hälfte der Frauen hat schon einmal die Erfahrung gemacht, als nicht kompetent wahrgenommen zu werden, während es bei den Männern etwa ein Drittel ist. Diese erlebte Resonanz könnte dazu führen, dass Professorinnen die Darstellung ihrer Expertise, z. B. in Medien oder auf Konferenzen, genau überdenken, um negative Reaktionen zu vermeiden.

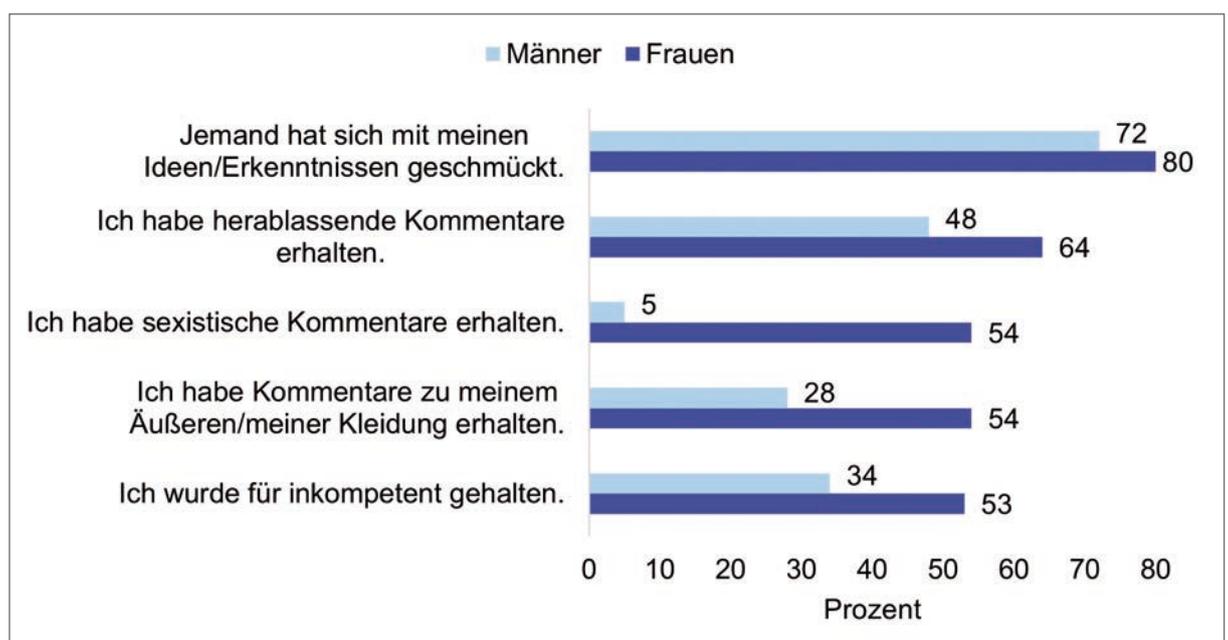


Abbildung 2: Reaktionen auf Sichtbarkeithandlungen getrennt nach Geschlecht.

Die Frage lautete: „Es gibt sehr unterschiedliche Wege, sichtbar zu werden. Jede Publikation, jeder Vortrag, jedes Interview, jeder Social-Media-Post macht Sie sichtbar. Überlegen Sie, ob Sie aufgrund dieser Aktivitäten folgende Erfahrungen gemacht haben.“

Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Prof:inSicht-Befragung von 2023; n=1.839

Hochschulprestige und Medienanfragen: Universitäten im Vorteil?

Sowohl die Auswahl von Expertinnen und Experten durch Journalistinnen und Journalisten als auch die Relevanzprüfung bei der Erstellung eines Wikipedia-Eintrags sind vermutlich nicht unabhängig vom Hochschultyp und dem Prestige der jeweiligen Hochschule (Shepherd 1981). Unsere Befragung zeigt, dass Hochschullehrende an HAW das Prestige ihrer Hochschule, auf einer Skala von 0 (sehr niedrig) bis 10 (sehr hoch), mit durchschnittlich 5,35 Punkten deutlich geringer einschätzen als jene an Universitäten (Durchschnitt = 6,93). Die Ausgangsbedingungen zur Herstellung von Sichtbarkeit sind für Hochschullehrende an HAW somit tendenziell schlechter. In unserer Befragung geben 92 Prozent der Personen mit einer Universitätsprofessur an, bereits Anfragen von Medien erhalten zu haben, während dies auf 79 Prozent der Personen mit einer HAW-Professur zutrifft.

Fazit

Unsere Ergebnisse verdeutlichen die Komplexität von Sichtbarkeit, die sowohl durch das aktive Handeln als auch durch die Wahrnehmung beeinflusst wird. Angesichts der Bedeutung von Sichtbarkeit als wirkungsvolles Mittel zur Erreichung persönlicher Ziele und zur Gestaltung gesellschaftlicher Debatten sollten Hochschulen verstärkt darauf hinwirken, ihre Professorinnen und Professoren bei der Sichtbarmachung ihrer Leistungen, Forschungsergebnisse und Themen zu unterstützen. Die Befragung zeigt, dass Hochschullehrende an HAW sowohl in der Gesellschaft als auch in der Wissenschaft

„Diese ‚Darstellung‘ der eigenen Expertise führt aber nur dann zu erfolgreicher Sichtbarkeit, wenn die Aktivität auch von anderen Personen wahrgenommen wird.“

weniger sichtbar sind. Dies führt zu einem Verlust wichtiger Stimmen bei der Herstellung von Wissen. Zur Erhöhung des Innovationspotenzials und der Qualität in der Forschung ist es jedoch sehr wichtig, dass möglichst viele Perspektiven integriert werden (Yang et al. 2022). Insbesondere das anwendungsorientierte Wissen an den HAW kann einen wertvollen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, wie dem Klimawandel, der digitalen Transformation oder dem zunehmenden Populismus, leisten.

Das Projekt Prof:inSicht konzipiert derzeit einen kostenlosen Webkonfigurator, der bei der Entwicklung einer eigenen Sichtbarkeitsstrategie, auf Basis individueller Präferenzen, unterstützt. Die Verbreitung des Wissens kann aber nicht allein den Professorinnen und Professoren übertragen werden. Auch die Institutionen sollten auf einen ausgeglichenen Transfer der Forschungsergebnisse achten sowie Rahmenbedingungen und Angebote schaffen, um „unentdeckte“ Expertise der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. ■

Auspurg, Katrin; Brüderl, Josef (2023): Women are credited less in science than men: yes, but not in most scientific fields! By taking variation across scientific fields seriously, we could learn something about effective interventions for closing the gender gap A comment on Ross et al.

Esarey, Justin; Bryant, Kristin (2018): Are Papers Written by Women Authors Cited Less Frequently? In: Polit. Anal. 26 (3), S. 331-334. DOI: 10.1017/pan.2018.24.

Maliniak, Daniel; Powers, Ryan; Walter, Barbara F. (2013): The Gender Citation Gap in International Relations. In: Int Org 67 (4), S. 889-922. DOI: 10.1017/S0020818313000209.

Meta IFiF (2023): Frauenanteil Nobelpreis – Wie hoch ist der Frauenanteil unter Nobelpreisträger*innen? Online verfügbar unter <https://www.innovative-frauen-im-fokus.de/infopool/daten-und-fakten/gender-award-gap/frauenanteil-nobelpreis/>, zuletzt aktualisiert am 31.01.2024, Abruf am 31.01.2024.

Paulitz, Tanja; Wagner, Leonie (2020): Professorinnen – jenseits der „Gläsernen Decke“? Eine qualitative empirische Studie zu geschlechtshierarchisierenden Praxen der Alltagskultur an Hochschulen. In: GENDER 12 (2-2020), S. 133-148. DOI: 10.3224/gender.v12i2.09.

Philipp, Ronja; Fischer, Gabriele; Spagert, Lina; Thiemichen, Stephanie; Thurner, Veronika; Urchs, Stefanie; Wolf, Elke (2024): doing visibility. In: Open Gender Journal, im Begutachtungsverfahren.

Prommer, Elizabeth; Stüwe, Julia; Wegner, Juliane (2021): Sichtbarkeit und Vielfalt: Fortschrittsstudie zur Audiovisuellen Diversität. Universität Rostock. Rostock. Online verfügbar unter https://malisastiftung.org/wp-content/uploads/SICHTBARKEIT_UND_VIELFALT_Prommer_Stuewe_Wegner_2021.pdf, zuletzt geprüft am 14.03.2022.

Shepherd, R. Gordon (1981): Selectivity of Sources: Reporting the Marijuana Controversy. In: Journal of Communication 31 (2), S. 129-137. DOI: 10.1111/j.1460-2466.1981.tb01236.x.

West, Candace; Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 1 (2), S. 125-151. DOI: 10.1177/0891243287001002002.

Yang, Yang; Tian, Tanya Y.; Woodruff, Teresa K.; Jones, Benjamin F.; Uzzi, Brian (2022): Gender-diverse teams produce more novel and higher-impact scientific ideas. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 119 (36), e2200841119. DOI: 10.1073/pnas.2200841119.

Emotionale Intelligenz – für Hochschulbildung und Qualifikation von Studierenden essenziell

Die Emotionale Intelligenz einer Gesellschaft bzw. eines Individuums betrifft uns alle. Wir sprechen über KI und ihre multiplen Möglichkeiten und Gefahren. Die menschliche Intelligenz sollte jedoch über allen anderen Intelligenzen stehen.

Prof. Dr. Wolfgang Georg Scherl



Foto: Hochschule Stralsund

PROF. DR. WOLFGANG
GEORG SCHERL

Professor an der Hochschule
Stralsund
Zur Schwedenschanze 15
18435 Stralsund
wolfgang.scherl@hochschule-
stralsund.de

Die gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskussion und das Verständnis, was unter einem intelligenten Menschen bzw. unter einem intelligenten Handeln zu verstehen ist, hat sich in den letzten Jahren konstruktiv verändert. Ein eher ganzheitliches Verständnis über eine allumfassende Intelligenz inkludiert sowohl rationale (IQ) als auch soziale und emotionale kognitive Fähigkeiten (EQ). Soft Skills, soziale Intelligenz oder sogar eine emotionale Intelligenz (EQ) wird als notwendig und ebenso wichtig für ein erfolgreiches Leben in Gesellschaft, Beruf und Familie angesehen, wie beispielsweise rational-kognitive Fähigkeiten und der IQ.

Problematisch und mit Schwierigkeiten behaftet erschien jedoch, soziale und emotionale Fähigkeiten als Intelligenz zu definieren bzw. ein Intelligenzkonstrukt, basierend auf sozialen und emotionalen Fähigkeiten, zum bisherigen Intelligenzkonstrukt (IQ) und dem, was man gemeinhin als Intelligenz definierte, abzugrenzen. Die Fragen, mit der sich Wissenschaftler und Psychologen weltweit beschäftigten: „Was ist ein emotional intelligentes Handeln?“ bzw. „Gibt es eine emotionale Intelligenz?“ und „Kann sie operationalisiert werden?“, „Welche kognitiven Fähigkeiten sind unter einem emotionalen Intelligenzkonstrukt zu subsumieren?“ und „Kann die Intelligenz der Emotionen in vergleichbar ähnlicher Weise konzeptuell dargestellt und operationalisiert werden, wie dies beim IQ der Fall ist?“.

Hier wird deutlich, dass einige der diskutierten und publizierten Intelligenzkonstrukte zur emotionalen

Intelligenz teilweise Defizite aufweisen, die wissenschaftlichen Kriterien zur Operationalisierung einer kognitiven Performanz nicht standhalten können.

Die Entwicklung eines holistischen Intelligenzverständnisses

Betrachtet man die Entwicklung der Intelligenzforschung seit Thorndike (1920), Boring (1923) und Spearman (1927) – weiterführend Thorndike und Stein (1927), Cattell (1943), Weber (1940), Cronbach (1960) und Sternberg (1977) –, so hat sich eine Zwei-Faktoren-Theorie entwickelt, die sowohl eine genetisch prädisponierte Intelligenz (fluide Intelligenz = angeborene Intelligenz) als auch eine entwicklungsbedingte und förderungsabhängige Intelligenz (kristalline Intelligenz = sozialisationsbedingte, entwickelte Intelligenz) nachweist und operationalisierbar macht.

Intelligenz wurde als eine kognitive Leistungsfähigkeit – ein Performanzmaß, das sich auf vermeintlich rein rationale kognitive Prozesse beschränkt – beschrieben. Erste Zweifel diskutiert hierzu Barbara Leuner (1966), die wissenschaftlich das restriktive Intelligenzverständnis als kritisch bzw. unzureichend einstuft. Sie publiziert ihre Arbeit, weltweit erstmalig, unter dem Thema der „Emotionalen Intelligenz“. Weiterführend betrachten auch Flavel, Botkin und Fry (1968) kognitive Prozesse und integrieren soziale und emotionale Fähigkeiten, die – deren Ansicht nach – allumfassendes intelligentes Handeln und Agieren implizieren und nicht isolieren.¹

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.14181476>

¹ Chronologie der Emotionalen Intelligenz in: Scherl 2016

„Weiterführende Forschungen differenzieren grundlegend zwischen zwei unterschiedlichen Intelligenzkonstrukten in der Thematik der emotionalen Intelligenz – explizit als Trait Emotional Intelligence (Trait EI) und Ability Emotional Intelligence (Ability EI) entwickelt.“

Das bislang defizitäre bzw. restriktive Intelligenzverständnis konnte nur mittels entwickelter Performanz-Tests (IQ-Tests) bestimmte kognitive Leistungen operationalisieren – soziale und emotionale kognitive Fähigkeiten wurden in den Operationalisierungsprozess nicht inkludiert. In ihrer Theorie des „Social-Cognitive Functioning“ publizierten Flavel et al. (1968) ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse mit einem eher holistischen Intelligenzverständnis, das soziale und emotionale Fähigkeiten inkludiert und die wissenschaftliche Arbeit zur Intelligenzforschung in erheblichem Maße beeinflusste und progressiv weiterentwickelte.

Ebenso erkannte Gardner (1983) eine kognitive Performanz nicht als eine rein rationale Leistungsfähigkeit, da sie in keiner Weise der ganzheitlichen Leistungsfähigkeit eines Menschen gerecht werden kann. Er integrierte ebenso holistisch kreative, soziale und emotionale Prozesse in die universelle kognitive Leistungsfähigkeit eines Individuums und formulierte seiner Theorie zufolge „Multiple Intelligenzen“. Daraus übernehmen Salovey und Mayer (1990) die personale Intelligenz und entwickeln weiter, was sie später als „Emotionale Intelligenz“ bezeichnen und intrapersonale und interpersonale Fähigkeiten subsumieren.

Emotionale Intelligenz – ein Zeitgeist erreicht weltweite Aufmerksamkeit

Zugegeben, die emotionale Intelligenz war ein innovatives und junges Intelligenzkonstrukt, welches weltweit sehr kritisch diskutiert wurde, da es mit herkömmlichen diagnostischen Performanz-Tests (IQ-Tests) noch nicht operationalisiert werden konnte. Gab die Operationalisierbarkeit der sozialen Intelligenz bereits in der Vergangenheit zu Kritik Anlass, wurde unter der Theorie der emotionalen Intelligenz die soziale Intelligenz subsumiert und wurden Testinstrumente entwickelt, die zu dieser Zeit wissenschaftlichen Kriterien teilweise nicht

genügten, soziale und emotionale kognitive Prozesse zu operationalisieren.

Den weltweiten Durchbruch schaffte die emotionale Intelligenz mit dem gleichnamigen internationalen Bestseller durch den amerikanischen Psychologen Daniel Goleman, der für den Harvard Business Review publizierte und eher an einem populärwissenschaftlichen Verständnis interessiert war. Dabei ist sein vereinfachter Ansatz einer „Emotionalen Intelligenz“ der Schlüssel für eine weltweite Sensibilisierung und Wahrnehmung – ein Zeitgeist, der weitestgehend alle Schichten erreichte.

Welche Intelligenzkriterien werden wissenschaftlich zugrunde gelegt?

In zahlreichen Publikationen werden die unterschiedlichen Konstrukte der emotionalen Intelligenz kritisch unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Kriterien diskutiert, die einem Intelligenzkonstrukt in der Psychologie zugrunde gelegt werden. Die Analyse der unterschiedlichen Intelligenzkonstrukte basiert auf den maßgeblichen Intelligenzkriterien, die erstens eine kognitive Leistung definieren, die eine objektive Operationalisierbarkeit (mit richtig oder falsch zu beantworten) ermöglichen; zweitens die Reliabilität des Konstrukts sicherstellen und eine emotionsbezogene Intelligenz bzw. ein emotional intelligentes Handeln und Agieren messen können, indem sie sich von herkömmlichen Intelligenztests (IQ) unterscheiden (discriminant validity) – jedoch mit diesen geringfügig konvergieren (convergent validity) – und so ein verwandtes, dennoch neues Intelligenzkonstrukt operationalisieren können (construct validity).

Das dritte Intelligenzkriterium entspricht der Entwicklungsmöglichkeit bzw. Entwicklungsfähigkeit einer kognitiven Leistung, die durch Erfahrung (erfahrungsbasierte kognitive Leistungsfähigkeit)

oder durch wissenschaftlich fundierte Interventionen (Intelligenzentwicklungskonzepte bzw. gezielte Förderung der kognitiven Leistungsfähigkeit) verbessert bzw. entwickelt werden kann. Wissenschaftlich wird im letztgenannten Kriterium zwischen der Zwei-Faktor-Intelligenztheorie (fluide bzw. kristalline Intelligenz, wie bereits o. g.) unterschieden.

Obsolet in der Intelligenzforschung erscheint die Theorie, dass die fluide Intelligenz prädisponiert und eher als starr bzw. unveränderbar anzusehen ist, da die aktuelle Forschung in der Epigenetik, in der Großbritannien bislang Pionierarbeit leistete, diese Theorie widerlegt; d. h. die kognitive Leistungsfähigkeit und somit die allumfassende Intelligenz lässt sich über die gesamte Lebensphase entwickeln, sofern diese stimuliert, entwickelt bzw. gefördert wird (Haggarty et al. 2010).

Ability Emotional Intelligence versus Trait Emotional Intelligence

Weiterführende Forschungen differenzieren grundlegend zwischen zwei unterschiedlichen Intelligenzkonstrukten in der Thematik der emotionalen Intelligenz – explizit als Trait Emotional Intelligence (Trait EI) und Ability Emotional Intelligence (Ability EI) entwickelt. Ability EI wird dem ternären Konzept einer kognitiven Performanz bzw. einer Intelligenz gerecht, während Trait EI deutliche Korrelationen mit diagnostischen Instrumenten zur Evaluation von Persönlichkeitsmerkmalen aufweist. Ability EI korreliert geringfügig mit herkömmlichen Intelligenztests (IQ) (convergent validity) und besitzt dennoch ausreichende Unterschiede (discriminant validity) zu den bekannten Intelligenztests; daher ist Ability EI ein verwandtes, aber dennoch neues Intelligenzkonstrukt und erfüllt somit die Konstruktvalidität für ein neues Intelligenzkonstrukt (construct validity). Ability EI ist demzufolge eine eigenständige, operationalisierbare emotionsbezogene kognitive Performanz bzw. eine emotionsbezogene kognitive Leistungsfähigkeit (= Intelligenz).

Im Gegenzug korreliert Trait EI eher wenig mit herkömmlichen Intelligenztests – weist jedoch Korrelationen mit standardisierten Persönlichkeitsinstrumenten auf; Trait EI misst dennoch nicht die in der Persönlichkeitsforschung bekannten „Giant Three“ (Eysenck: PEN: Psychoticism, Extraversion, Neuroticism) bzw. die „Big Five“ Persönlichkeitsdimensionen (Costa und McCrae: OCEAN: Openness-Conscientiousness-Extraversion-Agreeableness-Neuroticism). Trait EI zeigt vielmehr eine innovative und eigenständige Konstruktvalidität auf, die sich zwar im Bereich der bereits bekannten Persönlichkeitsdimensionen bewegt, jedoch in diesem Bereich ein Residual bildet, was durch herkömmliche Persönlichkeitstests nicht operationalisiert wird. Demzufolge ist Trait EI

als ein neues psychologisches Konstrukt zu betrachten, welches sich in einem unabhängigen und eigenständigen „Factor Space“ bewegt und die sogenannte Selbstwirksamkeitstheorie (Self-Efficacy) operationalisiert (Bandura 2012). Trait EI korreliert erwartungsgemäß mit den bekannten Persönlichkeitsdimensionen (PEN; OCEAN), misst aber in demselben „Factor-Space“ motivationale und emotionale Dispositionen, Skills und emotionale Verhaltenskompetenzen (Siegling et al. 2015).

Die Selbstwirksamkeitstheorie oder Self-Efficacy evaluiert motivational behavioristische Tendenzen, Kompetenzen und Fähigkeiten, die das Individuum an sich selbst bewertet bzw. einschätzt. Selbsteinschätzungen werden in psychologischen Testinstrumenten (auch in Assessment-Centern verwendet) zur Evaluation individueller Fähigkeiten herangezogen, da die mittlerweile hochsensiblen Testinstrumente etwaige Täuschungsversuche größtenteils ausschließen bzw. minimieren können und eine sogenannte Fake-Propensity (Fehlerneigung bei Selbsteinschätzungen) minimieren bzw. überprüfen können, um so die Reliabilität der jeweiligen Testinstrumente zu erhöhen und die Zuverlässigkeit und Aussagekraft der gewonnenen Daten zu optimieren. Die diagnostischen Instrumente zur Operationalisierbarkeit der Trait EI haben Reliabilitätswerte von etwa 0.95, wie beispielsweise beim TEIQue (Trait Emotional Intelligence Questionnaire, Petrides 2018). Trait EI misst aufgrund der Selbstbewertungen emotionale Fähigkeiten und Kompetenzen, die ein Individuum üblicherweise bzw. in realen Situationen zu leisten in der Lage ist und dazu die Bereitschaft bzw. die Motivation (Willingness) in sich trägt (personenkonzentrierte Motivation für emotionale und soziale Fähigkeiten).

Maximum Performance (Ability EI) versus Typical Performance (Trait EI)

Anders als bei kognitiven Performanzmaßen (IQ Tests, Ability EI), die eine maximale Leistungsfähigkeit (Maximum Performance) bzw. das Potenzial operationalisieren, misst das Konstrukt der Trait EI die sogenannte „Typical Performance“. Die Typical Performance operationalisiert nicht das Potenzial der emotionalen Fähigkeiten, wie z. B. ein Individuum unter bestimmten Bedingungen in Situationen idealerweise reagieren könnte. Es operationalisiert individualtypisches Verhalten und Kompetenzen, die tatsächlich zur Anwendung bzw. zum Einsatz kommen (Petrides 2018; Freudenthaler et al. 2008).

Die Erkenntnis beider Konstrukte – Ability EI und Trait EI – stellen für die Forschung in der emotionalen Intelligenz zwei unterschiedliche, aber dennoch wichtige Konstruktunterscheidungen dar. Ability EI operationalisiert die maximale emotional-intelligente

Leistungsfähigkeit, während Trait EI die typische emotional-intelligente Leistungsfähigkeit operationalisiert.

Der berechnete und wissenschaftlich diskutierte Anspruch beider Intelligenzkonstrukte sieht die Maximum Performance kritisch, wenn die Typical Performance davon abweicht. Dies würde bedeuten, dass ein Individuum sein gesamtes Potenzial nicht zur Anwendung bringt bzw. dieses nicht nutzt – nicht gewillt bzw. nicht motiviert ist, dieses zum Einsatz zu bringen. Daher erscheint die Typical Performance als zuverlässig(er) bzw. aussagekräftig(er), welches intelligente Verhalten typischerweise zu erwarten ist bzw. welche Fähigkeiten tatsächlich und real zum Einsatz kommen. Im Gegenzug wird das Potenzial an Fähigkeiten hoch eingeschätzt, vorausgesetzt, dieses Potenzial kommt annähernd vollständig zum Einsatz (Jordan and Ashkanasy 2008; Siegling et al. 2015; Scherl 2014).

Zusammenfassend zeigt die Entwicklung zu einem weiter gefassten holistischen Intelligenzverständnis, emotionale und soziale Fähigkeiten ebenso wie rationale Fähigkeiten unter einer allumfassenden kognitiven Performanz zu subsumieren. Erscheint dies nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive für Hochschulen sinnvoll, sondern ebenso aus individueller und unternehmerischer Sicht, berücksichtigt man die korporativen Forderungen hinsichtlich der erwarteten Qualifikationsprofile der humanen Ressourcen, die sich explizit auf soziale und emotionale Fähigkeiten beziehen.

Die Differenzierung der beiden emotionalen Intelligenzkonstrukte operationalisiert zum einen die maximale Leistungsfähigkeit (Ability EI) und stellt

also eine Potenzialbeurteilung dar; zum anderen zeigt die typische Leistungsfähigkeit (Trait EI), – welches Leistungsniveau tatsächlich und persönlich/intrinsisch motiviert zum Einsatz kommt – ein entscheidendes Kriterium sowohl für Hochschulen als auch für Unternehmen.

Es stellt sich abschließend die Frage, an welcher Leistungsfähigkeit (Intelligenz) wir in Wissenschaft und Forschung (Hochschulen), Gesellschaft und Unternehmen interessiert sind. Ist es das reine Potenzial (Maximum Performance), das unter Umständen nicht/niemals zum Einsatz kommt – oder ist es vielmehr die intrinsisch und selbst motivierte Leistungsfähigkeit (Typical Performance) von verantwortungsvollen Studierenden, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die in jedem Fall zum Einsatz kommt?

Mit einer hohen Typical Performance sind individuelle Potenziale problemlos zu entwickeln – sofern erforderlich. Umgekehrt erscheint dies erheblich schwieriger, wenn nicht unmöglich. Daher ist für den tatsächlichen Leistungseinsatz die Typical Performance für Hochschulen, Gesellschaft und Unternehmen aussagekräftiger und demzufolge zu präferieren.

Wir an der Hochschule Stralsund haben ein neues Modul „Leadership & Emotional Intelligence“ curricular im Bachelor entwickelt. Die ersten Erfahrungswerte sind sehr vielversprechend und führen unseren Studierenden ihre eigene intrinsische Motivation und ihre emotionale Intelligenz vor Augen, die sie nach einem wissenschaftlich fundierten Konzept – dem ARM Entwicklungskonzept² – weiterentwickeln können. ■

2 Konzept zur Entwicklung der EI – emotional Awareness-Reflection-Management (Scherl, 2013)

- Bandura, A. (2012): On the Functional Properties of Perceived Self-Efficacy Revisited. *Journal of Management*, 38(1).
- Haggarty, P.; Hoad, G.; Harris, S.; Fox, H. (2010): Human Intelligence and Polymorphisms in the DNA Methyltransferase Genes Involved in Epigenetic Marking, *Journal of Intelligence and DNMT*, 5 (6).
- Flavel, J.; Botkin, P.; Fry, C. (1968): *The Development of Role-Taking and Communications Skills in Children*, New York, Wiley & Sons.
- Freudenthaler, H.; Neubauer, A.; Gabler, P.; Scherl, W. (2008): Testing and validating the trait emotional intelligence questionnaire (TEIQue) in a German-speaking sample. *Personality and Individual Differences*, 45 (7).
- Jordan, P.; Ashkanasy, N. (2008): *The Future of EI Testing: From where to here?* Annual Conference of Organizational Psychology, San Francisco.
- Petrides, K.; Sanchez-Ruiz, M.; Siegling, A.; Saklofske, D.; Mavroveli, S. (2018): *Emotional Intelligence in Education*. Springer, London.
- Salovey, Peter; Mayer, John D. (1990): *Emotional Intelligence. Imagination, Cognition and Personality*, 9.
- Scherl, W. G. (2013): The ARM Model to develop emotion-related abilities (Ability Emotional Intelligence). In: Zerbe, W.; Ashkanasy, A.; Hartel, C. (Hrsg.): *Research on Emotions in Organizations Vol. 9*, pp. 87-118. Emerald Publishing.
- Scherl, W. G. (2016): *Genealogy and Conceptual Foundations of Emotional Intelligence and Social Intelligence*. *American Journal of Scientific Research*, 108.
- Siegling, A.; Furnham, A.; Petrides, K. (2015): Trait Emotional Intelligence and Personality: Gender-invariant Linkages across different Measures of the Big Five. *Journal of Psychoeducational Assessment*, 33 (1).

Programm „HAW. International“

DAAD fördert erneut Internationalisierung der HAW

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) unterstützt erneut zehn Projekte zur Internationalisierung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) in ganz Deutschland. Die ausgewählten Projekte konnten sich in der aktuellen Förderrunde des DAAD-Programms „HAW. International“ durchsetzen und erhalten bis 2027 rund fünf Millionen Euro aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

Mit dem Programm „HAW. International“ unterstützt der DAAD seit 2019 Projekte zum Ausbau der Internationalisierung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Das vom BMBF geförderte Programm geht nun in eine zweite Runde. Die neu ausgewählten Projekte sollen strukturelle Veränderungen bewirken und den Internationalisierungsgrad der Hochschulen dauerhaft steigern. Besonders unterstützt wird der Aufbau strategischer Partnerschaften und grenzüberschreitender Netzwerke in Studium, Lehre, Forschung und Transfer.

Ein Beispiel hierfür ist die Hochschule Mainz: Sie wird mit der Förderung ihre Zusammenarbeit mit fünf außereuropäischen Partnerhochschulen vertiefen, um ein interdisziplinäres Kooperationsnetzwerk zu etablieren, das sich an den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen orientiert. Die Westsächsische Hochschule Zwickau hingegen erweitert ihr internationales Netzwerk in Zentralasien und dem Kaukasus und baut dazu den bestehenden Doppelabschluss-Master „Management and Information Technology“ aus. Darüber hinaus können Studierende außerhalb des Doppelabschlusses interkulturelle und fachliche Kompetenzen in Form von Micro-Credentials erwerben.

Alle Förderungen starten am 1. Januar 2025. Die Projekte folgender HAW werden bis 2027 im Rahmen des Programms gefördert:

- Evangelische Hochschule Berlin
- Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
- Technische Hochschule Ingolstadt



Foto: DAAD/Jordan

Internationale Studierende beim DAAD-Stipendiatentreffen

- Ernst-Abbe-Hochschule Jena
- Technische Hochschule Köln
- Hochschule Magdeburg-Stendal
- Hochschule Mainz
- Hochschule Ruhr West
- Westfälische Hochschule
- Westsächsische Hochschule Zwickau

Informationen zum Förderprogramm

<http://www.daad.de/haw>

DAAD

Hessen

Programm „Stärkung der Demokratieforschung Hessen“ startet

Ab sofort können Hochschulen und Forschungsinstitute Projekte für das Förderprogramm „Stärkung der Demokratieforschung Hessen“ einreichen. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur (HMWK) hat diese Fördermöglichkeiten im Zuge des Sofort-Programms 11+1 der hessischen Landesregierung geschaffen. Über die Gesamtlaufzeit bis 2028 stehen bis zu 14 Millionen Euro bereit.

Dazu Wissenschaftsminister Timon Gremmels: „Die Demokratie resilient zu machen gegen Extremismus und Polarisierung ist eine der dringlichsten Aufgaben unserer Zeit. Wissenschaft und Forschung leisten dazu einen entscheidenden Beitrag. Wir freuen uns, dass wir mit unserem Förderprogramm ‚Stärkung der Demokratieforschung Hessen‘ so schnell an den Start

gehen können. Hessen hat das Potenzial, die Demokratieforschung entscheidend voranzubringen. Wir brauchen dazu jetzt eine noch engere Verzahnung.“

Das HMWK möchte mit dem Programm „Stärkung der Demokratieforschung Hessen“ Projekte fördern, die auf fachlicher Ebene verbinden und vernetzen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Blick haben. Es geht darum, Forschungsprojekte noch stärker zusammenzudenken, Schwerpunkte auszubauen und Erkenntnisse sowohl aus der Wissenschaft wie auch aus der Praxis zu implementieren und sichtbar zu machen. Ziel des Programms ist es, Aktivitäten zu bündeln. Der Schwerpunkt der geplanten Förderung liegt deshalb nicht auf einzelnen Forschungsprojekten einer Hochschule

oder Forschungseinrichtung, sondern auf landesweiten Kooperationen. Das Programm ist in sieben Förderlinien unterteilt. Es umfasst Wissensnetzwerke, Forschungsverbünde, Antisemitismusforschung, Evaluation und Begleitung, eine Professur zur Geschichte der Demokratisierung Deutschlands, einen Promotionspreis sowie einen Hessen-Monitor.

Weitere Informationen

<https://wissenschaft.hessen.de/forschen/demokratieforschung>

HMWK

Stifterverband

Wie Zukunftskompetenzen gestärkt werden können

Praxisnahe Future-Skills-Lern- und Lehrangebote sind die Voraussetzung für eine zukunftsfeste Bildung. Das ist das Fazit des Praxisbandes „Future Skills lehren und lernen – Schlaglichter aus Hochschule, Schule und Weiterbildung“. Hier hat der Stifterverband eine fundierte Grundlage für Lehrende sowie Entscheiderinnen und Entscheider zusammengetragen, um Bildung zukunftssicher zu gestalten. Mehr als 70 Autorinnen und Autoren gewähren Einblicke, wie sie Future-Skills-Anforderungen für Studierende und Schülerinnen und Schüler ermittelt haben, stellen daraus entstandene Lehrkonzepte für die Vermittlung der notwendigen Zukunftskompetenzen vor und geben konkrete Beispiele dafür, wie diese Konzepte umgesetzt werden können

– sowohl in interdisziplinären als auch in fachspezifischen Formaten.

Ein Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit Künstlicher Intelligenz (KI) als Schlüsselkompetenz. Hier zeigt die Lernplattform für Künstliche Intelligenz, der KI-Campus im Stifterverband, wie KI in Lernangebote integriert und methodisch vermittelt werden kann. Lehrende aus Hochschulen oder Schulen erhalten damit Inspirationen und Praxisanleitungen, um die Vermittlung von Future Skills in ihre Lehrpläne aufzunehmen und innovative Lehrangebote zu entwickeln. Darüber hinaus gibt es eine empirische Studie zur KI-Kompetenzentwicklung. Sie analysiert das AI-Ambassador-Programm und gibt wertvolle Handlungsempfehlungen für die Entwicklung von KI-Kompetenzen.

Weitere Informationen:



https://www.stifterverband.org/sites/default/files/2024-10/future_skills_lehren_und_lernen.pdf

Stifterverband

Hamburg

Gleichstellungs-Update für Hochschulgesetz

Die Gleichstellung an Hamburger Hochschulen hat sich in den letzten Jahren positiv entwickelt. So liegt Hamburg bei der Professorinnenquote im bundesweiten Vergleich bei überdurchschnittlichen 31,6 Prozent. Dennoch gilt noch immer, je höher die wissenschaftliche Karrierestufe, desto weniger Frauen sind vertreten, trotz ihres hohen Qualifikationsniveaus. Um das zu ändern, hat der Senat eine Novelle des Hamburgischen Hochschulgesetzes beschlossen. Ziel ist es, den Frauenanteil in den höchsten Ämtern der Hochschulen nachhaltig zu steigern und so die tatsächliche Gleichstellung zu fördern.

Mit der Gesetzesnovelle werden entscheidende Schritte eingeleitet. Dafür erweitert das Maßnahmenpaket unter anderem die Rechte der Gleichstellungsbeauftragten, bezieht Frauen konsequent in Auswahlgremien und Findungskommissionen ein und ermöglicht durch einen Ausschreibungsverzicht, hervorragende weibliche Nachwuchskräfte am Hochschulstandort Hamburg zu halten.

Gleichstellungssenatorin Katharina Fegebank: „An Hamburgs Hochschulen wird die Gleichstellung von Frauen bereits auf vielfältige Weise gelebt und gefördert, dennoch sind wir noch nicht am Ziel. An unseren Hochschulen stehen den 53 Prozent weiblichen Studierenden lediglich 31,6 Prozent Professorinnen gegenüber, auch wenn wir hier im Deutschlandvergleich sehr gut abschneiden. Deshalb bekommt unser Hochschulgesetz ein gleichstellungspolitisches Update.“

§ 3 Absatz 4 Hamburgisches Hochschulgesetz sichert allen Hochschulmitgliedern ein diskriminierungsfreies Studium an der Hochschule zu. Mit der Ergänzung um Grundsätze zum Schutz vor sexueller Belästigung und sexualisierter Gewalt wird das Übereinkommen des Europarats vom 11. Mai 2011 zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (Istanbul-Konvention) berücksichtigt. Die Hochschulen werden im Rahmen ihrer Hochschulautonomie dazu verpflichtet, Maßnahmen bei Verstößen gegen diese Grundsätze

zu erarbeiten. Auch nichtbinäre Personen sollen in Zukunft – mit Blick auf die Maßgabe des Bundesverfassungsgerichts zur Option des dritten Geschlechts im Personenstand – in Formulierungen u. a. bei der Besetzung von Gremien berücksichtigt werden.

Den Rahmen in der Gesetzesnovelle bieten darüber hinaus u. a. Vorgaben zur Frauenförderung, die Ergänzung der gemeinsamen Aufgaben der Hochschulen und die Aufnahme der gleichstellungswirksamen Haushaltssteuerung für die Hochschulen.

BWFGB

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.

Wissenschaftssprachen

G20-Konferenz plädiert für Vielfalt von Sprachen in der Wissenschaft

Die für Wissenschaft zuständigen Regierungsmitglieder der G20-Staaten haben auf ihrer Konferenz im September 2024 in Manaus/Brasilien Empfehlungen zu Diversität, Gleichheit, Inklusion und Zugänglichkeit in Wissenschaft, Technologie und Innovation verabschiedet. Darin sprechen sie sich unter anderem dafür aus, dass Wissenschaft in allen Sprachen verfügbar sein soll, und ermutigen zum Gebrauch von Muttersprachen.

Zu den Empfehlungen:

<https://www.g20.org/pt-br/trilhas/trilha-de-sherpas/pesquisa-e-inovacao/recomendacoes-do-g20-em-diversidade-equidade-inclusao-e-acessibilidade-em-ciencia-tecnologia-e-inovacao.pdf/@@download/file>

Zum Positionspapier der hlb-Bundesvereinigung „Die Bedeutung der Landessprache in der Lehre“

https://www.hlb.de/fileadmin/hlb-global/downloads/Positionen/2024-01-26_Positionspapier_hlb_Bund_-_Landessprache_in_der_Lehre.pdf

cm

Bayern

Sieben neue Promotionszentren und sechs neue Technologietransferzentren

Nachdem bereits im vergangenen Jahr die ersten elf Promotionszentren an insgesamt 13 bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) eingerichtet wurden, konnten in der zweiten Ausschreibungsrunde sieben weitere Anträge die unabhängige Expertenkommission und das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst überzeugen. „Insgesamt gibt es nun 18 Promotionszentren an unseren HAW und TH. Das zeigt: Bayern ist Vorreiter der Republik beim Ausbau der Forschungsstärke an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften“, kommentierte Wissenschaftsminister Markus Blume den Kabinettsbeschluss.

Mit der Bekanntgabe der neuen sieben Promotionszentren erfährt die angewandte Forschung in Bayern einen weiteren wichtigen Schub. Zugleich zeigt sich daran die herausragende Forschungsleistung der bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Technischen Hochschulen (TH). „Mit unseren Promotionszentren gelingt es uns, eigenständig den wissenschaftlichen Nachwuchs in verschiedenen zukunftsweisenden Fachdisziplinen auszubilden. Dabei bieten wir unseren Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern nicht nur

einen exzellenten und qualitätsgesicherten Weg zur Promotion, sondern tragen zugleich auch zur Zukunftssicherung Bayerns bei. Denn die Innovationen, die unsere Doktorandinnen und Doktoranden gestalten, schaffen Wettbewerbsvorteile über einen direkten Transfer in die Unternehmen“, so Prof. Dr. Walter Schober, Vorsitzender von Hochschule Bayern.

Die neuen Promotionszentren decken ein breites Fächerspektrum ab und werden an den folgenden Hochschulen bzw. Hochschulverbänden eingerichtet:

- Advanced Building Technologies (TH Rosenheim)
- Energietechnik (TH Nürnberg, Hochschule München, OTH Regensburg)
- Center for Physical and Biomedical Engineering (Hochschule München, TH Nürnberg, OTH Regensburg)
- Nachhaltige intelligente Technologien für eine ressourcenoptimierte Produktion (NITRO) (TH Augsburg, TH Deggendorf, Hochschule Landshut)
- Sozial- und gesundheitswissenschaftliche Gestaltung von Transformationsprozessen (OTH Regensburg, Hochschule München, TH Nürnberg)

- Sustainable Land Use Systems (Hochschule Weihenstephan-Triesdorf)
- Transformation und nachhaltige Entwicklung (HS Kempten)

Darüber hinaus hat der Ministerrat die Einrichtung von insgesamt sechs neuen Technologietransferzentren (TTZ) bewilligt. Damit wird die Anwendungsoffene Hightech Transfer Bayern ausgebaut und die Innovationsfähigkeit des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorts Bayern nachhaltig gestärkt. Die TTZ leisten einen zentralen Beitrag zur Stärkung von Standorten vieler kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU) und fördern damit die Innovationskraft in den Regionen. Die bayerischen Hochschulen (HAW/TH) kooperieren in den Technologietransferzentren eng mit der regionalen Wirtschaft und ermöglichen insbesondere jenen kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), die über keine eigene Forschungsabteilung verfügen, die Durchführung von anwendungsbezogener Forschung und Entwicklung.

Die folgenden vier Technologietransferzentren werden bereits in diesem Jahr ihren Betrieb aufnehmen:

- Freilassing: Baubiologie und Wohn-gesundheit (TH Rosenheim)
- Kemnath: Innovations-Ökosystem

- Kemnath (TH Deggendorf, OTH Amberg-Weiden)
- Ochsenfurt: Cybersecurity (TH Würzburg-Schweinfurt)
- Weiherhammer: AI-driven Factory of the Future (OTH Amberg-Weiden)

Für 2025 ist dann der Start der zwei nachfolgenden Technologietransferzentren vorgesehen:

- Gersthofen: Digitale Innovationen im Leichtbau für wasserstoffbasierte Technologien (TH Augsburg)

- Lauf: Smart People – Smart Production (TH Nürnberg)

Hochschule Bayern

BAföG (1)

Gesetzgeber muss sozialpolitischen Gestaltungsspielraum nutzen

Anlässlich einer Frage zur Vereinbarkeit der BAföG-Grundpauschale 2014 und 2015 mit dem Grundgesetz beschäftigte sich die jüngste Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) grundlegend mit dem Anspruch auf staatliche Leistungen, die mittellosen Hochschulzugangsberechtigten ein Studium ermöglichen sollen. „Das Bundesverfassungsgericht macht hier erneut deutlich, dass sich die Politik bei der Ausgestaltung des BAföG als zentralem Instrument für größere Chancengerechtigkeit in der Bildung nicht aus der Verantwortung stehlen darf. Chancengerechte Bildung ist das Fundament demokratischer Gesellschaften und zentral für ihre

Innovationskraft. Der Gesetzgeber muss seinen sozialpolitischen Gestaltungsspielraum aktiv nutzen, um das BAföG zu einem wirklich leistungsstarken Mittel zu machen. Wenn das Parlament dem eigenen Anspruch beim BAföG gerecht werden will, muss die Förderung substantiell ausfallen“, fordert der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Prof. Dr. Walter Rosenthal.

In seinem Beschluss habe das Bundesverfassungsgericht klargestellt, dass sich aus dem Grundgesetz unmittelbar kein Anspruch auf eine individuelle bildungsspezifische Sozialleistung und kein Richtwert für darin vorgesehene Bedarfssätze ableiten lasse. Beim BAföG handele

es sich um eine politisch vereinbarte Förderung im Sinne des grundgesetzlichen Sozialstaatsprinzips. Das BAföG sei geschaffen worden, um objektive Nachteile und Ungleichheiten im Bildungssystem auszugleichen, damit eine Ausbildung oder ein Studium allen formal dafür qualifizierten unabhängig vom individuellen, finanziellen Hintergrund möglich ist. Wie die Karlsruher Richter nun bekräftigt hätten, sei das BAföG als staatliches Förderinstrument grundsätzlich dazu geeignet. Die genaue Ausgestaltung obliege dem Gesetzgeber, nicht dem Bundesverfassungsgericht.

HRK

BAföG (2)

Über die BAföG-Höhe muss im Parlament entschieden werden, nicht vor Gericht

Zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, dass die Höhe der BAföG-Grundpauschale in den Jahren 2014 und 2015 mit dem Grundgesetz vereinbar sei, erklärt Matthias Anbuhl, der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Studierendenwerks: „Nach diesem Beschluss ist klar: Ob die BAföG-Förderung für Studierende ausreichend ist, ist eine politische Entscheidung. Sie muss im Parlament und nicht vor Gericht geklärt werden. Das Bundesverfassungsgericht räumt dem Parlament dazu einen weiten sozialpolitischen Gestaltungsspielraum ein. Diesen müssen die Bundestagsabgeordneten nach unserer Auffassung zum Wohl der Studierenden nutzen, aber auch zur Sicherung des Fachkräftebedarfs. Unabhängig von der Entscheidung aus

Karlsruhe, das über Zweifel des Bundesverwaltungsgerichts über die Höhe des BAföG-Grundbedarfs in den Jahren 2014 und 2015 entschieden hat, bleibt aus unserer Sicht der Handlungsdruck beim BAföG immens hoch. Es reicht hinten und vorne nicht. Der BAföG-Grundbedarf hinkt weiterhin hinter dem Unterhaltsanspruch junger Menschen hinterher, die BAföG-Wohnkostenpauschale von 380 Euro im Monat reicht in so gut wie keiner deutschen Hochschulstadt mehr für ein WG-Zimmer und liegt 30 Euro pro Monat unter dem Wert, den aktuell die Düsseldorfer Tabelle vorgibt. Ein Drittel der Studierenden muss mit weniger als 800 Euro im Monat auskommen und lebt prekär – das BAföG erreicht aber nur noch zwölf Prozent der Studierenden

überhaupt. Andere staatliche Leistungen wie die Renten, das Wohngeld oder das Bürgergeld werden automatisch erhöht, das BAföG nicht. Wir müssen uns als Gesellschaft fragen: Was sind uns unsere klügsten Köpfe wert? Was sind uns die Fachkräfte von morgen wert, die KI-Spezialistinnen und -Spezialisten, Lehrkräfte, Ärztinnen, Ärzte, Ingenieurinnen und Ingenieure? Wie ernst meinen wir es wirklich mit Bildungsaufstieg und Chancengleichheit? Das BAföG ist und bleibt dafür der Gradmesser. Und diese Fragen müssen politisch entschieden werden, nicht in Karlsruhe.“

DSW



Neues aus der Rechtsprechung

Verletzung der Grundsätze der wissenschaftlichen Redlichkeit

Das Arbeitsgericht Bonn hat entschieden, dass eine Hochschule einer Professorin oder einem Professor auch ohne Abmahnung kündigen darf, wenn sich die betreffende Person mit einer Publikation bei der Hochschule beworben hatte, die nicht den Grundsätzen der wissenschaftlichen Redlichkeit entsprach.

In dem der Entscheidung zugrunde liegenden Fall wurde die Professorin 2021 bei der Hochschule angestellt, nachdem sie sich u. a. mit den in Rede stehenden Publikationen dort beworben hatte. Hinsichtlich drei dieser Publikationen warf die Hochschule ihr im Jahr 2023 vor, dass die Grundsätze der guten wissenschaftlichen Praxis nicht eingehalten worden seien, weil sie an verschiedenen Stellen plagiiert habe, und kündigte ihr – ohne Abmahnung.

Das Arbeitsgericht Bonn urteilte, dass die Professorin jedenfalls in einer ihrer Publikationen die Grundsätze der wissenschaftlichen Redlichkeit vorsätzlich nicht eingehalten habe. Erschwerend kam hinzu, dass die Professorin gerade eines der mit den Plagiatswürfen behafteten Werke als wesentlichen Bestandteil in ihre Bewerbung eingebracht hatte. Die Vorlage einer Publikation in einem solchem Bewerbungsverfahren enthalte indes, so das Gericht, die Erklärung, dass die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis eingehalten worden seien. Sei dies aber gerade nicht der Fall, würden dadurch wesentliche Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis verletzt.

Aufgrund der Schwere der Verletzung in einem Kernbereich der Pflichten einer Professur habe die Hochschule die Professorin auch nicht vorher abmahnen müssen. Eine Unverhältnismäßigkeit ergebe sich auch nicht daraus, weil im Untersuchungsverfahren eventuell Fehler gemacht worden seien.

Die Entscheidung ist noch nicht rechtskräftig, die Berufung zum Landesarbeitsgericht Köln ist möglich.

Arbeitsgericht Bonn, Urteil vom 24. April 2024, Az. 2 Ca 345/23.

Bewerberkonkurrenz für eine Vertretungsprofessur

Das Verwaltungsgericht Göttingen hat entschieden, dass eine Beauftragung der für die Vertretungsprofessur vorgesehenen Person bereits formell rechtswidrig ist, wenn sie unter Verstoß gegen die Zuständigkeitsbestimmung der hochschulgesetzlichen Regelung (hier: Niedersächsisches Hochschulgesetz § 26 Absatz 7 und Geschäftsordnung des Präsidiums der Hochschule) und damit willkürlich erfolgte.

Besteht eine Bewerberkonkurrenz für eine Vertretungsprofessur, müssen, so das Verwaltungsgericht, die für die Auswahl eines Bewerbers maßgeblichen Kriterien dokumentiert werden. Da es für die Rechtmäßigkeit der Auswahlentscheidung regelmäßig auf den Zeitpunkt der Bewerberauswahl ankomme, überprüften die Verwaltungsgerichte die Erwägungen des Dienstherrn hinsichtlich der Eignung der Bewerber nur insoweit, wie sie zum Zeitpunkt der Auswahlentscheidung dokumentiert worden sind. Nicht bis zum Zeitpunkt der Auswahlentscheidung dokumentierte Auswählerwägungen könnten eine Auswahlentscheidung also nicht tragen, weil nicht ausgeschlossen werden könne, dass diese für die damalige Entscheidung gar nicht tragend gewesen sind. Dementsprechend seien nachträgliche Erwägungen nicht geeignet, die Auswahlentscheidung zu rechtfertigen. Einen dokumentierten Auswahlvorgang gebe es in dem konkreten Fall in den von der Hochschule vorgelegten Verwaltungsgängen nicht, sodass eine wirksame Rechtskontrolle nicht möglich ist.

Schwerbehinderte Bewerber haben auch nach der Entscheidung mit Blick auf § 165 S. 3 SGB IX bei der Bewerbung

auf eine Vertretungsprofessur einen Anspruch darauf, zu einem Vorstellungsgespräch geladen zu werden. Ein Verstoß gegen diese zwingende Vorschrift zum Schutz behinderter Bewerberinnen und Bewerber sei willkürlich, denn diese verfahrensrechtliche Vorschrift diene der Absicherung des Bewerbungsverfahrensanspruchs schwerbehinderter Dienstpostenbewerber. Sie räume schwerbehinderten Bewerbern einen Anspruch darauf ein, von dem öffentlichen Arbeitgeber zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Eine Einladung sei nur dann entbehrlich, wenn die fachliche Eignung offensichtlich fehle, was hier konkret nach Ansicht des Gerichts nicht gegeben war.

Verwaltungsgericht Göttingen, Beschluss vom 22. Juli 2024, Az. 3 B 210/24.

Dienstunfall

Das Oberverwaltungsgericht Münster hat in Bezug auf die Anerkennung eines Dienstunfalls deutlich gemacht, dass alle Tatbestandsvoraussetzungen für eine Dienstunfallanerkennung bzw. die geltend gemachten Unfallfolgen zur Überzeugung der Behörde und des Gerichts vorliegen müssen. Die Beamtin bzw. der Beamte trägt danach das Feststellungsrisiko bzw. die materielle Beweislast, dass die behauptete Schädigungsfolge wesentlich auf den Dienstunfall und nicht etwa auf eine anlagebedingte Konstitution zurückzuführen ist.

Ein Anspruch ist nach der Entscheidung nur dann anzuerkennen, wenn der erforderliche Kausalzusammenhang zwischen dem Unfall und dem Körperschaden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

Oberverwaltungsgericht Münster, Beschluss vom 7. August 2024, Az. 1 A 45/22.

Dr. Christian Fonk



Veröffentlichungen von Kolleginnen & Kollegen

TECHNIK/INFORMATIK/ NATURWISSENSCHAFTEN

Nachhaltige Mobilitätslösungen. Fahrzeuge, Antriebe, kommunale Perspektiven

L. Gusig (HS Hannover), A. Kruse
1. Auflage
Carl Hanser Verlag 2024

Integraltransformationen in der System- und Signaltheorie. Mathematische Grundlagen für Studie- rende der Ingenieurwissenschaften

H. Kohlhoff (HAW Hamburg)
1. Auflage
Unabhängig veröffentlicht 2024

Algorithmen, Zufall, Unsicherheit – und Pizza!

Wie Mathematik uns hilft, alltäg-
liche Entscheidungen zu treffen
F. Heinrichs (FH Aachen)
Springer 2024

BETRIEBSWIRTSCHAFT/ WIRTSCHAFT/RECHT

Öffentliche Betriebswirtschafts- lehre – systematische Darstellung und Besonderheiten

T. Barthel (HSVN)
4. Auflage
Kohlhammer Verlag 2024

Erfolg – Grundlagen wirtschaftlichen Denkens und Handelns.

Keine Einführung in die BWL
A. Krumm (TH Augsburg)
1. Auflage
Springer Gabler Verlag 2024

Grundlagen ambulanter Leistungen

T. Kolb (HS RheinMain), M. Offermanns
1. Auflage
Kohlhammer Verlag 2024

Controlling ambulanter Leistungen

T. Kolb (HS RheinMain)
1. Auflage
Kohlhammer Verlag 2024

Recht in der Pflege

P. Kistorz (FH Münster)
1. Auflage
Ernst Reinhardt Verlag 2024

Konflikte und Verhandlungsmanagement im Vertrieb.

Ursachen, Strategien, Vorbereitung
L. Schneider-Störmann
(TH Aschaffenburg)
utb Verlag 2024

Verwaltungsprozessrecht

M. Wienbracke (Westfälische
Hochschule)
4. Auflage
C. F. Müller Verlag 2024

SOZIALE ARBEIT/ GESUNDHEIT/BILDUNG

Professionelle Identitäten in der Sozialen Arbeit erfolgreich konstruieren

T. Harmsen (HS Wolfenbüttel)
1. Auflage
Disserta Verlag 2024

SONSTIGES

Handbuch Nachhaltigkeit. Ziele, Klimawandel, Politik

A. Fieber (TH Rosenheim)
1. Auflage
UVK Verlag 2024

Was Kommunikationsdesign kann

U. Voelker (HS Mainz), M. Schmitz
1. Auflage
Niggli Verlag 2024

Leitfaden für das wissenschaft- liche Arbeiten

M. Wördenweber (FH Bielefeld),
P. R. Melcher (HS Bonn-Rhein-Sieg)
3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage
Erich Schmidt Verlag 2024

Themen der nächsten Ausgaben

1/2025: Lateinamerika

2/2025: Generation Z – Chance oder Challenge?

Autorinnen und Autoren gesucht

3/2025: Blended Teaching, Redaktionsschluss: 26. April 2025

Schicken Sie uns Ihre Beiträge, Informationen und Meinungen! Es erleichtert
Ihnen und uns die Arbeit, wenn Sie Aufsatzmanuskripte frühzeitig ankündigen.

Kontakt: Dr. Karla Neschke, karla.neschke@hlb.de

Die Neue Hochschule **DNH**
FÜR ANWENDUNGSBEZOGENE WISSENSCHAFT UND KUNST





Neuberufene Professorinnen & Professoren

BADEN-WÜRTTEMBERG

Prof. Dr. Helen Breit, Wissenschaft Soziale Arbeit, Ev. HS Freiburg

Prof. Dr. Kerstin Fink, Mikrosoziologie in der Sozialen Arbeit, HS Mannheim

Prof. Dr. Carola Flad, Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Sozialplanung und kulturelle Bildung, HS Esslingen

Prof. Dr. Heidi Hirschfeld, Soziale Arbeit, DHBW Villingen-Schwenningen

Prof. Dr.-Ing. Florian Klopfer, Geoinformation in der Planung, HfWU Nürtingen-Geislingen

Prof. Dr. Nikolaj Lunze, Wirtschaftspsychologie, insbes. Entscheidungspsychologie und empirische Forschungsmethoden, HfWU Nürtingen-Geislingen

Prof. Manuel Rausch, Entwerfen und Konstruieren, HfT Stuttgart

Prof. Dipl.-Ing. Sophie Reiner, Baukonstruktion und Entwerfen, HfT Stuttgart

Prof. Dr. Sven Schneider, Photogrammetrie, HfT Stuttgart

Prof. Margit Sichrovsky, Klimagerechte und ressourceneffiziente Architektur und Entwerfen, HfT Stuttgart

Prof. Dr. sc. hum. Janine Thome, Allgemeine Psychologie und Sozialpsychologie, HS Ravensburg-Weingarten

Prof. Dr. Markus Wildberger, Sustainable Science and Technology, DHBW Karlsruhe

Prof. Dr.-Ing. Zhihang Yao, Geoinformatik, HS für Technik Stuttgart

BAYERN

Prof. Dr. phil. Carolin Auner, Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Sozialraumorientierung und Gemeinwesenarbeit, Kath. Stiftungs-hochschule München

Prof. Dr. Karsten Becker, Software Engineering, TH Deggendorf

Prof. Dr. Hanna Brandt, Physiotherapeutische Differentialdiagnostik, TH Rosenheim

Prof. Dr. rer. pol. Sebastian Buhl, Life Science and Infection Control, OTH Amberg-Weiden

Prof. Dr. rer. nat. Ahmet Kara, Databases, OTH Regensburg

Prof. Dr.-Ing. Ferdinand Keil, Schaltungstechnik, TH Aschaffenburg

Prof. Dr.-Ing. Dr. phil. Michael Kuhn, Nachhaltige Produktentwicklung, TH Rosenheim

Prof. Anja Lapatsch, Produkt- und Objektgestaltung, OTH Regensburg

Prof. Dr. Alexander Lohmeier, Erziehungswissenschaft, TH Rosenheim

Prof. Dr. rer. nat. Hanna Moser, Intelligent User Interfaces, HS München

Prof. Dr. Michael Seifert, Informatik und Wirtschaftsinformatik mit Schwerpunkt SAP-Technologien, TH Rosenheim

Prof. Dr. Manuel Weiland, Intelligente Hochspannungsnetze, TH Nürnberg GSO

BERLIN

Prof. Dr.-Ing. Ina Holfelder, Konstruktion und Maschinenelemente, Berliner HS für Technik

Prof. Dr. Daniel Schindel, Gesundheitsbezogene Soziale Arbeit, Kath. HS für Sozialwesen Berlin

Prof. Dr. Sascha Stiegler, Wirtschaftsprivatrecht, insbes. Bürgerliches Recht sowie Handels- und Gesellschaftsrecht, HWR Berlin

Prof. Dr. rer. oec. Ramona Voshage, Mathematik und Statistik, HWR Berlin

HAMBURG

Prof. Dr. Lars Burghardt, Bildungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Kindheit, HAW Hamburg

Prof. Dr. Sonia Lippke, Gesundheitsförderung und Prävention, HAW Hamburg

HESSEN

Prof. Dr.-Ing. Serhan Bastürk, Nachhaltige Produktionswirtschaft, TH Mittelhessen

Prof. Dr. phil. Jonas Hänel, Pädagogik im Gesundheitswesen, Frankfurt University of Applied Sciences

Prof. Dr. Anne Mazuga, Wirtschaftspsychologie und Sozialkompetenz, TH Mittelhessen

Prof. Dr. rer. nat. Christian Prause, Softwaretechnik und Informationssicherheit, TH Mittelhessen

Prof. Dr. Nikolay Tcholtchev, Informatik mit Schwerpunkt Smart City, Smart Region und Smart Country, HS RheinMain

Prof. Dr. Jens Vogler, Sozialarbeitswissenschaft, HS Fulda

Prof. Dr. Annika Wilmers, Social Responsibility in Social Work and Health mit Schwerpunkt im Bereich Gesellschaftliche Verantwortung, Frankfurt University of Applied Sciences

Prof. Georg Windeck, Entwerfen und Konstruieren für Raum, Inszenierung, Design, HS RheinMain

NIEDERSACHSEN

Prof. Dr. Stefan Birkner, Öffentliches Recht, insbes. Verwaltungsrecht, HS Osnabrück

Prof. Dr. jur. Artur Geier, Wirtschaftsrecht, HS Hannover

Neuberufene Professorinnen & Professoren



Prof. Dr. Maja Rohlfing, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Marketing und Nachhaltigkeit, HS Hannover

Prof. Dipl.-Ing. Peter-Karsten Schultz, Gebäudelehre und Entwerfen, HAWK Hildesheim-Holzminden-Göttingen

Prof. Dr. rer. pol. Maik von Fischer, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Supply Chain Management (SCM) und Nachhaltigkeit im SCM, HS Hannover

NORDRHEIN-WESTFALEN

Prof. Dr. rer. pol. Frauke Simone Austermann, Transformation der Arbeitswelt, HS Niederrhein

Prof. Dr. phil. Doris Erbe, Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, FH Dortmund

Prof. Dr. phil. Anke Erdmann, Kriminologie und Soziologie, HS für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW

Prof. Dr. jur. Hendrik Horstmann, Rechtsgrundlagen der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Zivilrecht, FH Münster

Prof. Dr. rer. nat. Sascha Nehr, Luftreinhaltung, HS Düsseldorf

Prof. Dr. phil. Ingo Stamm, Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit, FH Münster

Prof. Dr. Sebastian Stütz, Wirtschaftsingenieurwesen, insbes. Güterverkehr und Logistik, Westfälische HS

RHEINLAND-PFALZ

Prof. Dr. rer. pol. Julia Daecke, Wirtschaftsinformatik und Digitalisierung, HS Koblenz

Prof. Marlen Letetzki, Grundlagen des Kommunikationsdesigns und experimentelle Gestaltung, HS Trier

Prof. Dr.-Ing. Arash Sadeghi Mehr, Lebensmittelinnovation - Gesundheit und Nachhaltigkeit, HS Trier

Prof. Dr.-Ing. Nikolaus Reiland, Leistungselektronik und elektrische Antriebe, HS Trier

Prof. Dr. Jan-Peer Rudolph, Wirtschaftsinformatik, insbes. betriebliche Informationssysteme, HS Trier

Prof. Dr. Michael Striewe, Softwaretechnik, HS Trier

Prof. Dr. rer. pol. Kira Weyer, Betriebswirtschaftslehre, Schwerpunkt Strategie und Nachhaltigkeit, HS Mainz

SACHSEN

Prof. Dr.-Ing. Laura Nousch, Regenerative und nachhaltige Energiesysteme, HTW Dresden

SACHSEN-ANHALT

Prof. Dr. Susanne Lenz, Wirtschafts- und Arbeitsrecht, HS Harz

Prof. Dr. phil. Annemarie Matthies, Bildungswissenschaften, HS Merseburg

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Prof. Dr. Jan-Hendrik Buhk, Agrarökonomie mit dem Schwerpunkt Agrarmanagement, FH Kiel

Prof. Dr. Anna Isenhardt, Soziale Arbeit im Kontext von Delinquenz, FH Kiel

Prof. Dr. iur. Martin Thüne, Kriminologie und Polizeiwissenschaften, FH für Verwaltung und Dienstleistung

Impressum

Herausgeber:
Hochschullehrerbund -
Bundesvereinigung e. V. **h/b**
Godesberger Allee 64 | 53175 Bonn
Telefon: 0228 555 256-0

Chefredakteur:
Prof. Dr. Christoph Maas
Molkenbührstr. 3 | 22880 Wedel
Telefon: 04103 141 14
christoph.maas@haw-hamburg.de
(verantwortlich im Sinne des Presserechts
für den redaktionellen Inhalt)

Redaktion:
Dr. Karla Neschke | karla.neschke@h/b.de
Telefon: 0228 555 256-0

Schlusskorrektur:
Manuela Tiller | www.textwerk-koeln.de

Gestaltung und Satz:
Nina Reeber-Laqua | www.reeber-design.de

Herstellung:
Wienands Print + Medien GmbH
Linzer Straße 140 | 3604 Bad Honnef

Bezugsbedingungen:
Jahresabonnements für Nichtmitglieder
45,50 Euro (Inland), inkl. Versand
60,84 Euro (Ausland), inkl. Versand
Probeabonnement auf Anfrage
Erfüllungs-, Zahlungsort
und Gerichtsstand ist Bonn.

Anzeigen:
Dr. Karla Neschke | karla.neschke@h/b.de

Erscheinung:
zweimonatlich

Fotonachweise:
Titelbild: Dmitrii Kotin - stock.adobe.com
U4: magele-picture - stock.adobe.com
S. 36, 37: vegefox.com - stock.adobe.com
S. 37: Gstudio - stock.adobe.com
S. 38, 39: Gstudio - stock.adobe.com

Verbands offiziell ist die Rubrik „**h/b** aktuell“.
Alle mit Namen der Autorin/des Autors versehenen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Auffassung des **h/b** sowie der Mitgliedsverbände.

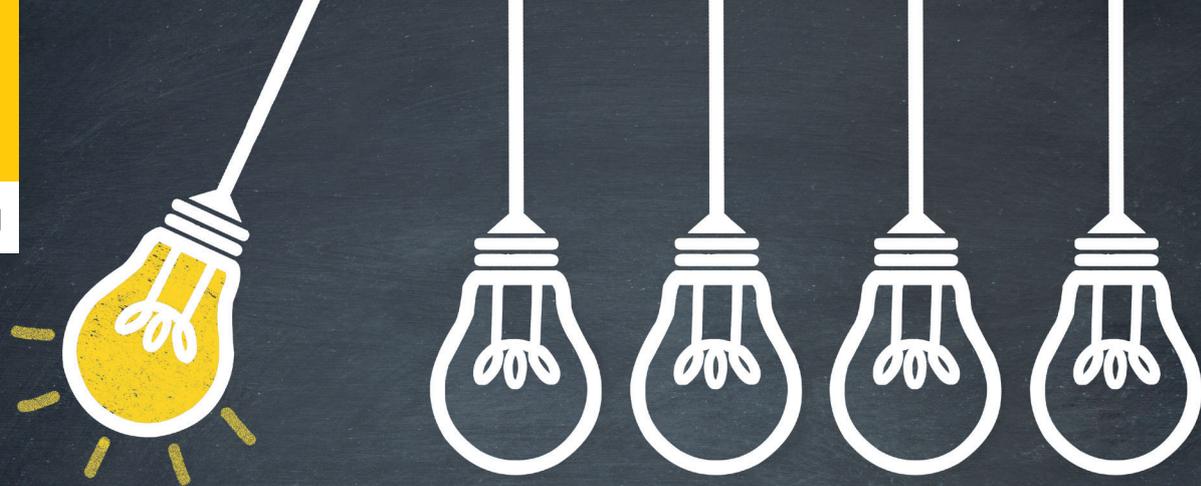
Redaktionsschluss dieser
Ausgabe:
31. Oktober 2024

ISSN 0340-448 x

Persistent Identifier bei der
Deutschen Nationalbibliothek:
[https://nbn-resolving.org/
urn:nbn:de:101:1-20220916176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20220916176)

The logo for hlb (Hochschulverbände der Bundesrepublik Deutschland) consists of the lowercase letters 'h', 'l', and 'b' in a bold, white, sans-serif font on a yellow rectangular background.

Bundesvereinigung



Seminarprogramm 2025

FREITAG, 10. JANUAR 2025

Erfolgreiche Drittmittelakquise: Aktuelle DFG-Programme und Antragstellung für Professorinnen und Professoren an einer HAW

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

FREITAG, 7. FEBRUAR 2025

Bewerbung, Berufung und Professur an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften

Online-Seminar | 09:30 bis 16:00 Uhr

FREITAG, 21. MÄRZ 2025

Künstliche Intelligenz an Hochschulen und Bildungseinrichtungen

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

FREITAG, 28. MÄRZ 2025

Vom Umgang mit Hierarchien in der Hochschule – Tipps (nicht nur) für Frischberufene

Online-Seminar | 09:30 bis 17:00 Uhr

FREITAG, 11. APRIL 2025

Erfolgreiche Drittmittelakquise: Aktuelle DFG-Programme und Antragstellung für Professorinnen und Professoren an einer HAW

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

FREITAG, 20. JUNI 2025

Antragskompetenz steigern! Professionelles und erfolgreiches Beantragen von Forschungsprojekten

Online-Seminar | 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Anmeldung unter:

<https://hlb.de/seminare/>